

Zwecks Stillegung einer Wasserleitung sollte in einem Bereich unweit des Thomasburger Kirchturms ein Wasserrohr freigelegt werden. Da aufgrund eines Planes aus dem frühen 18. Jh. hier ein Teil des Burgwalles verlief, wurde beschlossen, die notwendigen Arbeiten z. T. von der Lüneburger Arbeitsgemeinschaft Urgeschichte durchführen zu lassen, um evtl. Befunde dokumentieren zu können.

Am 15.03.1997 wurde ein 6 m langer und 1,20 m breiter Schnitt angelegt, der den bei der Anlage der Wasserleitung gestörten Bereich schneiden sollte. Wie im ganzen umgebenden Bereich auch wurden hier Reste des bis ca. 1900 belegten Friedhofs gefunden, von dem bereits ein Grab bei älteren Untersuchungen im Zuge der Renovierung der Kirche ausgegraben werden konnte.

Nach Abtrag des Oberbodens wurde eine schmale aus faust- bis kindskopfgroßen Steinen in ca. fünf Lagen aufgeschichtete Mauer festgestellt, die offensichtlich den ehemaligen Wallfuß befestigen sollte. Im Innern des Wallkörpers wurden Reste eines Holzbalkens dokumentiert, der möglicherweise als Bestandteil einer Holzkastenkonstruktion anzusehen ist. In unmittelbarer Nähe zur Mauer wurde eine Scherbe des 12./13. Jh.s geborgen; bei der zeichnerischen Aufnahme des Planums eine zweite. Über das chronologische Verhältnis der einzelnen Bestandteile des Befundes konnten wegen der begrenzten Größe des Schnittes keine weiteren Aufschlüsse gewonnen werden.

Da zur Klärung weiterer Fragestellungen eine beträchtliche und in diesem Fall nicht durch den Anlaß zu rechtfertigende Erweiterung des Schnittes nötig gewesen wäre, wurden die Befunde lediglich dokumentiert und anschließend wieder zugeschüttet. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß bei den Untersuchungen der Lüneburger Arbeitsgemeinschaft auf dem Thomasburger Kirchberg neben einzelnen neolithischen, kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Funden vor allem hochmittelalterliche Keramik gefunden wurde. Die wenigen frühmittelalterlichen Scherben sind durchweg Einzelfunde. Ob sie zufriedenstellend mit der mutmaßlichen Herleitung der Thomasburg aus billungischem Besitz erklärt werden können, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

F, FM: G. Hoffmann; FV: MFLü.

D. Gehrke

Walkenried FStNr. 11/1, Gde. Walkenried, Ldkr. Osterode am Harz, Reg. Bez. BS
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 272

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

214 Bad Münder FStNr. 60 , Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H

Bei Erdarbeiten auf dem Grundstück Osterstraße 14 wurde Keramikabwurf aus einer frühneuzeitlichen Töpferei geborgen. Der Komplex ist bislang nicht aufgearbeitet. Er umfaßt ca. 300–500 Gefäße. Neben dem typischen Formenspektrum der Weserware kommen auch Butterteller und ein Krug vor.
F: L. Moser, Bad Münder; FM: M. Meier, Bad Münder; FV: HMus. Bad Münder

M. Meier

Bad Münder FStNr. 87 , Gde. Stadt Bad Münder am Deister, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 180

Bernshausen FStNr. 2 und 58, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 197

215 Bockhorn FStNr. 20, Gde. Bockhorn, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E

In der Ortschaft Bredehorn lag ab dem 13. Jh. das Verwaltungszentrum des Johanniterordens. Neben einer zentralen Kirche, deren Turm noch zu Beginn der 20er Jahre dieses Jahrhunderts stand, wurde durch Bauarbeiten in den vergangenen Jahrzehnten auch das Klostergebäude teilweise abgetragen. Hierbei wurden zahlreiche Fundamentreste sowie Gräber gefunden und ein Back- oder Töpferofen dokumentiert.

Während einer Begehung des Areals konnte eine in zwei Teile zerbrochene Buchschließe mit Kreisverzierungen und Scharnier geborgen werden. Die Schließe ist in das 14./15. Jh. zu datieren (Abb. 95).
F, FM, FV: U. Märtns, Oldenburg

U. Märtns

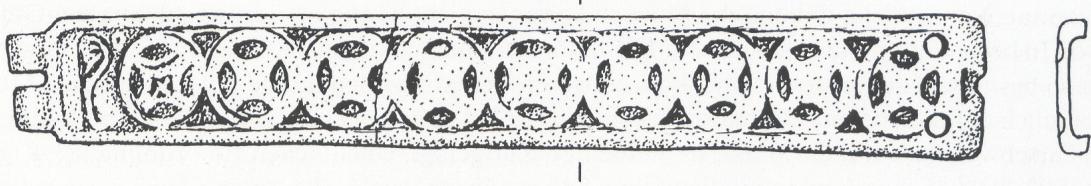


Abb. 95 Bockhorn FStNr. 20, Gde. Bockhorn, Ldkr. Friesland (Kat.Nr. 215)
Buchschließe mit Kreisverzierungen und Scharnier; 14./15. Jh. M. 3:4.

216 Bremke FStNr. 6, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Auf dem oberen Steilhang unterhalb der Ruine der hoch- bis spätmittelalterlichen Höhenburg Alten-gleichen finden laufend und unaufhaltsam Substanzschäden durch Baumverstürze und Hangabrutschungen statt. Diese werden kontinuierlich überprüft, notfalls dokumentiert und die Funde geborgen. 1997 wurden am Osthang wieder Bauschutteile wie Dachpfannen (System Mönch und Nonne), Keramikbruch, Tierknochen und wenige Glasreste (Hohl- und Flachglas) aufgesammelt. Die Keramik repräsentiert die ganze Zeitdauer der Burg vom 12. bis 16. Jh.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

217 Buttforde FStNr. 27, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Beiderseits der Burhafer Leide in der ehemaligen Harlinger Bucht befinden sich zwei Wurten, die auf der Deutschen Grundkarte 1 : 5000 (DGK 5) den Namen Ovelgönne tragen. Auf der nordwestlich gelegenen Wurt wurde die Baugrube für einen Viehstall archäologisch untersucht. Die Baustelle befand sich auf der siedlungsgünstigen Südostseite der Wurt. In der Grube zeigte sich, daß die Aufschüttung aus Klei bestand, der stark tonhaltig war und nur wenige kleine Sandlinsen aufwies. Erst in 1,2 m Tiefe (bei etwa +0,8 m NN) wurde an der Basis ein rund 5 cm mächtiges humoses Kleiband entdeckt, das die

natürlich gewachsenen Schichten oben begrenzte. Darunter kamen Lagen gebänderten Kleis zutage, die oft auch noch Muschelschalen enthielten. In etwa 2 m Tiefe (bei ±0 m NN) befand sich eine Sedimentschicht, die von einem Wasserlauf stammt. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um Ablagerungen der Burhafer Leide.

In der Wurterde wurden keine datierbaren Funde gemacht. Da sie aber aus reinem Klei besteht, ist eine spätmittelalterliche Datierung anzunehmen. Dieser Siedlungsplatz gehört demnach zu den Reihen von Ausbausiedlungen, die von Buttforde aus die Harlinger Bucht in mehreren Abschnitten zurückeroberen. Freilich bleibt offen, ob nicht hier am Ufer der Burhafer Leide eine ältere Siedlung existierte, an die sich die Ausbausiedlung anlehnte.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

218 Celle ohne FStNr., Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü

In der Zöllnerstraße 3–4 (Querhaus) wurde 1990 bei Renovierungsarbeiten unter einer Türschwelle eine Kleinmünze gefunden: Kirchenstaat, Papst Urban VIII. (1623–1644), Quattrino 1630 Münzstätte Bologna, Kupfer; CNI 10, 1927, 150 Nr. 16; BERMAN 1991, 1775; MUNTONI 1996, 201 Nr. 239b.

Kommentar: Neuzeitliche italienische Münzen kommen nicht häufig im nordwestdeutschen Geldumlauf vor. In besonderem Maße gilt dies für Kleinmünzen, zudem noch aus Kupfer. In Hessen, wo die Verhältnisse besonders gut erforscht sind, konzentrieren sich Münzschatzfunde mit italienischen Münzen vornehmlich auf das 16. und 17. Jh. Bemerkenswert ist bei dem Celler Einzelfund die Fundstelle unter einer Türschwelle, die auf ein Bauopfer hindeutet. Zur geldgeschichtlichen Einordnung vgl. KLÜBENDORF 1992, 260 f. (Schatzfund mit italienischen Silbermünzen des 16. Jh.s unter einer Türschwelle).

Lit.: CNI = Corpus Nummorum Italicorum 10. Rom 1927. – BERMAN, A.G. 1991: Papal Coins. New York 1991. – KLÜBENDORF, N. 1992: Italienische Münzen im hessischen Geldumlauf des 16. und 17. Jahrhunderts. Nassauische Annalen 103, 1992, 241–261. – MUNTONI, F. 1996: Le monete dei papi e degli stati pontifici 2. Rom 1996.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

219 Damnatz FStNr. 2, Gde. Damnatz, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Bei Deichbauarbeiten konnte ein 16 m langer Deichschnitt angelegt und dokumentiert werden. Unter dem heutigen Deichkörper wurden vier ältere Bauphasen eindeutig festgestellt. Der „Kerndeich“ mit einer Breite von 6–7 m ist vermutlich dem 13./14. Jh. zuzuschreiben.

F, FM: J. von Dein, IfD Lüneburg; FV: z. Zt. IfD Lüneburg, später LMH

J. von Dein

Dannenberg-Elbe FStNr. 32b, Gde. Stadt Dannenberg (Elbe), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 278

Dannenberg-Elbe FStNr. 41, Gde. Stadt Dannenberg (Elbe), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 279

Drage FStNr. 60, Gde. Drage, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 280

220 Duderstadt FStNr. DU 96:1, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS,

Die 1996 begonnenen Grabungen an der Stadtmauer zwischen Neutorstraße und Obertorstraße (s. Fundchronik 1996, 494 Kat.Nr. 287) wurden im März 1997 abgeschlossen. Das in den westlich gelegenen Schnitten erfaßte Stadtmauerfundament ruhte auf stabilisierenden Stützfeilern von 1,50 m Breite und 0,60 m Tiefe. Ein stellenweise nachgewiesener, 1 cm starker Bodenauftrag zwischen diesen Pfeilern und den darüber aufgesetzten Sandsteinquadern der Mauerschalen belegt, daß Pfeiler und Mauerschalen in zwei Zügen, evtl. von zwei Bautrupps, errichtet wurden. Die Pfeiler wurden mit rosa-farbenem Mörtel aufgesetzt, die Mauerschalen mit gelbem. Auch das spricht für zwei verschiedene Arbeitsgänge. Der relativ dünne Bodenauftrag deutet dabei jedoch darauf hin, daß die Pfeiler nur geringe Zeit offenstanden. Von einer Zweiphasigkeit im eigentlichen Sinne kann man daher nicht ausgehen. Das Vorkommen beider Mörtelarten in einem Bauabschnitt muß ihre bisherige Interpretation als Indikatoren zeitlich unterschiedlicher Bauabschnittsphasen in Frage stellen.

In ca. 60 m Entfernung vom ehemaligen Neutor konnte der aufgrund von Schriftquellen an dieser Stelle vermutete Durchgang Judenpforte nachgewiesen werden. Eine 1,60 m lange Mauerwange, aus großen abgespitzten Sandsteinquadern errichtet, war feindseitig orthogonal vor die Stadtmauer gesetzt. Reste einer zweiten Mauerwange mit Ausbruchgrube befanden sich in 1,30 m Abstand. Beidseitig der Mauerwangen war das Stadtmauerfundament um 0,50 m verstärkt. Da die Mauerwangen nicht in die Stadtmauer eingebunden waren, ist von einer nachträglichen Anlage der Judenpforte auszugehen. Die geringe Breite des Durchlasses ließ lediglich eine Benutzung durch Fußgänger und Tiere zu, vermutlich diente der Durchgang zum Viehtrieb. Solches legt auch der älteste schriftliche Beleg für die Judenpforte von 1486 nahe: „...den hof, gen. dey Feydrift, gelegen twuschen dem Overen Sulbecke und der Judenporten....“.

Die Streufunde aus Auffüllschichten datieren in die frühe Neuzeit.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Duderstadt

A. Porath

221 Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Als letzter Rest der Wasserburg Radolfshausen steht im Bereich des gleichnamigen Forstamtes in Ebergötzen ein steinerner, offensichtlich mehrphasiger Turmbau (Außenmaße 11,5 x 7,2 m; Mauerstärke 1,2–1,4 m), der als Wohngebäude bis in das 20. Jh. genutzt wurde. Als Erbauungsdatum galt bis in die neuere Forschungsliteratur das Jahr 1508, da laut urkundlicher Überlieferung zu diesem Zeitpunkt Dietrich III. von Plesse ein Festes Haus mit Wassergraben, Teichen und Zugbrücke in Radolfshausen errichtete. Drei dendrochronologisch untersuchte Bauhölzer, die als Fälldatum das Jahr 1526 ± 6 erbrachten, stützten diese These eines frühneuzeitlichen Ursprungs, obwohl seit jeher ein älterer Kern vermutet wurde.

Zur Klärung der relativ- und absolutchronologischen Abfolge der Bauphasen und einer möglichen Neudatierung des primären Baukörpers erfolgte 1997 gemeinsam mit der Fachhochschule Hildesheim (Prof. M. Thumm und Studenten) und dem Institut für Denkmalpflege, Hannover, (M. Braune) eine eingehende Bauforschung und -aufnahme. Diese schloß eine Grabungsmaßnahme mit zwei Probeschnitten im Untergrund des Innenraums wie außen am Gebäude (Abb. 96) unter örtlicher Leitung durch cand. phil. St. Hesse ein.

Dabei ergaben sich außen Baureste früherer Anbauten, die sich teilweise mit der Darstellung auf einem Merian-Stich aus dem Jahre 1653 in Einklang bringen lassen. Im Innenraum konnte im Untergrund eine Schichtenfolge mit Fußboden- und Bauresten aufgeschlossen werden, die über Fundeinschlüsse (Keramikbruch, Bauschutt, Metallfunde und Münzen) zeitlich gegliedert werden kann.

Demnach ist die Frühphase des Wohnturms in die 1. Hälfte des 13. Jhs. zu datieren, was sich mit der



Abb. 96 Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 221)
Wohnturm der ehemaligen Wasserburg Radolfshausen.

überraschenden Entdeckung eines bislang zugesetzten romanischen Fenstersturzes im Zuge der bauhistorischen Untersuchungen zur Deckung bringen lässt. Nach derzeitigem Erkenntnisstand besaß der romanische Erstbau die Außenmaße von 7,0 x 7,2 m bei einer Mauerstärke von 1,2 m.

FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

St. Hesse

Edewecht FStNr. 114, Gde. Edewecht, Ldkr. Ammerland, Reg. Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 134

222 Eickhorst FStNr. 1, Gde. Vordorf, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Westlich der Verbindungsstraße zwischen Rethen und Eickhorst, nördlich des sogenannten Biekgrabs, auf einem nach Süden geneigten Hang befindet sich die Wüstungsstelle Wendebüttel. Hier wurden Keramikscherben des 12. bis 14. Jh.s und Eisenschlacken aufgelesen. Bisher wurde die Fundstelle noch nicht so systematisch begangen, daß die Ausdehnung exakt festzulegen ist. Neben dem mittelalterlichen Material wurde jüngst ein stumpfnackiges Flintrechteckbeil (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 43) gefunden.

F, FM: Th. Beckmann, Lagesbüttel, W. Georg, Gifhorn; FV: W. Georg, Gifhorn und Hist. Mus. Schloß Gifhorn – Kreisarchäologie
A. Wallbrecht

223 Einbeck FStNr. 80, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

In der Zeit vom 12.05. bis 13.06.1997 wurden im Kreuzgratgewölbekeller unter der östlichen Hälfte des Alten Rathauses Aufräumungsarbeiten durchgeführt. Dabei wurde sämtlicher im Keller angefallener Sperrmüll, das Bodenmaterial der Ausgrabungen von 1980 und 1982 sowie des Einbaus eines Heizungskanals im Jahr 1990, entfernt. Die zeichnerische Dokumentation der vorhandenen Profile und die



Abb. 97 Einbeck FStNr. 80, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 223)
Blick in den Feuerungsraum der Steinspeicher-Warmluftheizung im Keller unter dem kleinen Ratssaal des Einbecker Rathauses.



Abb. 98 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 224)
Übersicht über das Flächenplanum der Sommerkampagne 1997; Blick nach Westen. In der unteren Bildhälfte
Bebauungszustand mit Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden parallel zum Petersilienwasser vor 1540. In der
oberen Bildhälfte, abgetrennt durch schräg verlaufende Parzellengrenze, gepflasterte Hoffläche und Fundamente
der dritten und vierten Zehnthofphase.

Durchsicht des vorliegenden Fundmaterials erbrachte zahlreiche neue Ergebnisse. Hervorzuheben ist die Entdeckung, daß das Rathaus aus einem älteren Kernbau besteht, der im 14./15. Jh. auf die doppelte Länge nach Osten erweitert wurde. Zum Kernbau gehört wohl auch der südliche Gebäudeteil mit dem sog. „kleinen Ratssaal“ unter dem die Reste einer Steinspeicher-Warmluftheizung entdeckt wurden (Abb. 97). Unter den Funden aus dem Ratskeller befindet sich kein Fundmaterial, das vor die Mitte des 12. Jhs datiert werden muß. Damit bestätigt sich erneut der Befund, daß die Einbecker Altstadt wohl erst um die Mitte des 12. Jhs als Marktsiedlung entstand.

F, FM: Stadtarchäologie Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

224 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Frühjahr und Sommer 1997 wurden die Ausgrabungsarbeiten im Bereich des innerstädtischen Sanierungsgebietes SAN 105 „Petersilienwasser“ mit Unterstützung der Klosterkammer Hannover großflächig fortgesetzt. Als vorläufige Ergebnisse lassen sich festhalten:

Im Randbereich des Petersilienwassers, das zunächst als Mühlenkanal(?) und später als Kanalisation („Dreckgraben“) dem ehemaligen Verlauf des Krummen Wassers folgt, erreichen die Mist- und Müllschüttungen zur Gewinnung von Bauland der Mitte des 13. Jhs eine Stärke von bis zu 0,60 m. Es folgt eine am Verlauf des Petersilienwassers orientierte Bebauung mit Wohnhäusern (Abb. 98). Deren Fundamente aus Kalkbruchsteinen sind z. T. als Pfosten-Schwellriegel-Konstruktionen ausgebildet. Eine dieser Konstruktionen konnte auf um/nach 1266 A.D. (Firma Delag, Göttingen) datiert werden. Die



Abb. 99 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 224)
Dominostein aus Kalkstein, 2. Hälfte des 15. Jhs.



Abb. 100 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 224)
Faßkloake (Befund Nr. 1004), um/nach 1345 A. D. (vgl. Abb. 101).

Aufhöhung der Fundamente und Fußböden der Häuser mit Lehmestrichen etc. erreicht bis zum Stadtbrand von 1540 eine Schichtmächtigkeit von ca. 1,30 m. Nach dem Stadtbrand blieben die Parzellen teilweise unbebaut.

Im zentralen Bereich der Ausgrabungsfläche zwischen Münsterstraße, Wolperstraße, Petersilienwasser und Stiftsplatz, der die Flurbezeichnung „Auf dem Zehnthof“ trägt, kann seit dem 14./15. Jh. eine mindestens vierphasige Bebauung mit großen scheunenartigen Wirtschaftsgebäuden nachgewiesen werden.

Der erste Baukörper hat eine Ost-West-Seitenlänge von ca. 10,4 m, während die Nord-Süd-Seitenlänge nur mit mehr als 4,8 m angegeben werden kann (Abb. 98, linker Bildrand Mitte). Dieser Bau schneidet eine ältere Wegeführung ab, die vom Stiftsbezirk über eine Petersilienwasserbrücke(?) hinweg westlich hinter den Häusern am Petersilienwasser verläuft und wohl aus dem 13. Jh. stammt.

Der zweite, nur geringfügig nach Westen versetzte Baukörper der 2. Hälften des 14. Jhs hat eine Ost-West-Seitenlänge von ca. 12 m. Die Nord-Süd-Seitenlänge beträgt mehr als 4 m (Abb. 98, linker Bildrand Mitte). Zwischen dem Petersilienwasser und dem „Zehnthof“ wurde eine große Hoffläche mit Kalksteinen gepflastert. Auf dem Hofplaster lag als besonderer Fund ein aus Kalkstein geschnitzter Domino-Stein (Abb. 99), der stratigraphisch der 2. Hälfte des 15. Jhs zuzuordnen ist. Am nordöstlichen Eingangsbereich zur genannten Hoffläche fand sich eine aufwendig gebaute Faßkloake

(Abb. 100) mit mehreren vollständigen Gefäßen (Abb. 101) sowie einem Glasbecher. Das Faß wurde um/nach 1345 A.D. (Firma Delag, Göttingen) hergestellt. Der zweiten Zehnthofphase kann des weiteren eine Kastenkloake zugeordnet werden. Sie liegt an der Westmauer und erbrachte eine Füllung des späten 15. Jh.s mit einem gut erhaltenen Glasbecher.

Die dritte nur sehr schlecht erhaltene, aber wesentlich größere Bauphase des späten 15./frühen 16. Jh.s ist weiter nach Westen und Norden verschoben und hat einen Umfang von 17 x 20 m. Zugehörig ist vermutlich wiederum eine große gepflasterte Hoffläche, die durch eine gemauerte Parzellengrenze von den parallel zum Petersilienwasser stehenden Häusern getrennt ist (Abb. 98, obere Bildhälfte).

Die vierte Bauphase stellt eine völlige Umgestaltung der Anlage dar. Der nach dem weitgehenden Abbruch der dritten Bauphase nach ca. 1520/1530 neu errichtete Bau ist noch weiter nach Westen verschoben und Nord-Süd orientiert (Abb. 98, oberer Bildrand). Er hat eine Länge von 22,40 m, bei einer

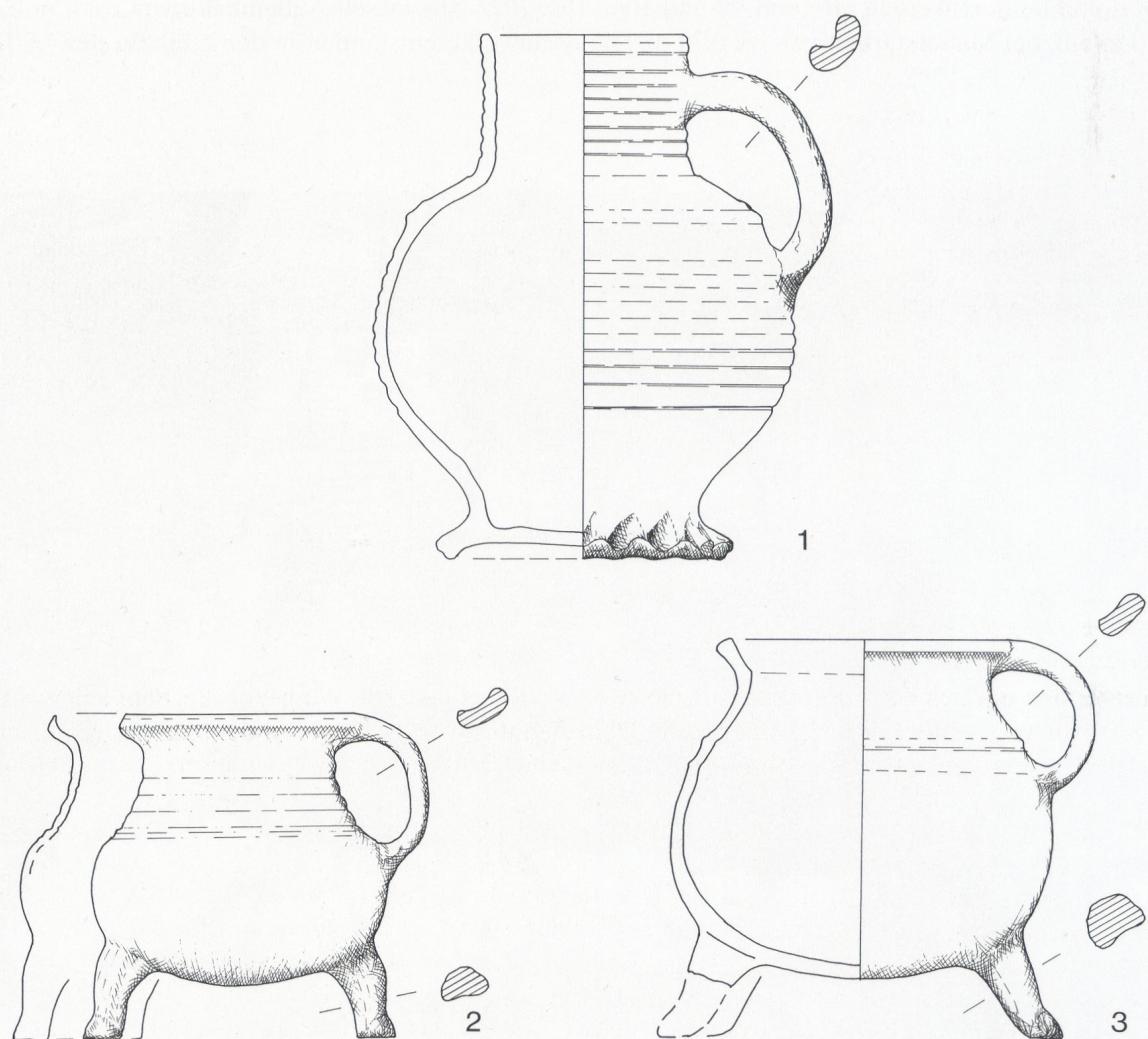


Abb. 101 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 224)
Gefäße aus dem Unterbau der Faßkloake Befund Nr. 1004 (vgl. Abb. 100). Grauware, 2. Hälfte des 14. Jh.s.
M. 1:3.

Breite von 8,80 m, und ist in sechs identisch große Räume geteilt. Jeder dieser Räume beinhaltet eine Feuerstelle oder einen Kachelofen sowie einen kleinen Halbkeller von ca. 6 m² Grundfläche. Nach dem Stadtbrand von 1540 wird der Bau wieder aufgebaut und besteht bis in das frühe 18. Jh.

F, FM: Stadtarchäologie Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

225 Einbeck FStNr. 190, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

In der Zeit vom 17.03. bis 07.04.1997 wurden die Arbeiten im Hinterhof der Knochenhauerstraße 19–23 (Sparkassenbaugrube) zunächst abgeschlossen. Der Bereich der geplanten Tiefgaragenerweiterung ist damit großflächig untersucht, so daß sich die weiteren Aktivitäten zunächst auf eine Baustellenbeobachtung beim Aushub der Baugrube beschränken können. Der Ausgrabungsbericht des Jahres 1996 (s. Fundchronik 1996, 503 f. Kat.Nr. 295) kann um folgende Informationen ergänzt werden: Am Ostrand der Ausgrabungsfläche konnten die Reste zweier Steinwerke/Keller aus Kalkbruchsteinen dokumentiert werden (Befund 99 und 106; Abb. 102). Sie wiesen Außenmaße von ca. 4 m bzw. 4,40 m auf, bei Mauerstärken von ca. 0,70 m. Die Steinwerke entstanden in der 2. Hälfte des 13. Jhs.



Abb. 102 Einbeck FStNr. 190, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 225)

Befund 99: Steinwerk / Keller; Blick nach Osten.

Unter dem Steinwerk negativ ausgenommene Materialentnahmegrube der 1. Hälfte des 13. Jhs.

(Befund 106) bzw. in der Zeit um 1300 (Befund 99). Aus der Abfallgrube Befund 103, die die Baugrube zum Steinwerk 106 überschnitt, konnte das Fragment eines Aquamanile aus rotengobiertem Faststeinzeug geborgen werden.

F, FM: Stadtarchäologie Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege



Abb. 103 Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 226)
Blick auf die Dielentrennwand und Stube mit Kachelofen (vgl. Abb. 104) der 1540 abgebrannten Bude an der
Hohen Münsterstraße.

226 Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Der Abbruch eines Hauses aus dem Jahre 1904 auf der Parzelle Hohe Münsterstraße 24 machte vom 10.02. bis 24.05.1997 eine Notgrabung notwendig. Die Erhaltung archäologischer Befunde war ungewöhnlich gut, da zwischen dem Stadtbrand von 1540 und dem Jahr 1904 die Parzelle als Gartenland genutzt wurde. Die Hohe Münsterstraße stellte bis um 1250 A.D. das nordöstliche Hochufer des Krummen Wassers dar. Es lag mit ca. +110,50 m NN gut 2 m über der Oberkante der ehemaligen Bachaue. Einzelne unförmige Gruben und Stakenlöcher (von Zäunen?) sind die ältesten mittelalterlichen Siedlungsspuren. Sie enthalten noch Kugeltopfware älterer Machart und Keramik, die in der 2. Hälfte des 12. bzw. im frühen 13. Jh. am Negenborner Weg getöpfert wurde. Das älteste Haus ist ein zweiphasiger giebelständiger(?) Pfostenbau der Mitte des 13. Jhs. Der Innenraum ist durch mindestens drei mächtige Löblehmestriche mit jeweils zwischengeschalteten Laufhorizonten charakterisiert.

In der 1. Hälfte des 14. Jhs. wird der Pfostenbau durch einen giebelständigen Fachwerkbau auf Kalkbruchsteinfundament mit südlichem „Scheunenanbau“ ersetzt. Die östliche Hauswand (Straßenseite) beider Bauten liegt unter der heutigen Parzellengrenze zur Hohen Münsterstraße. Scheune und Fach-

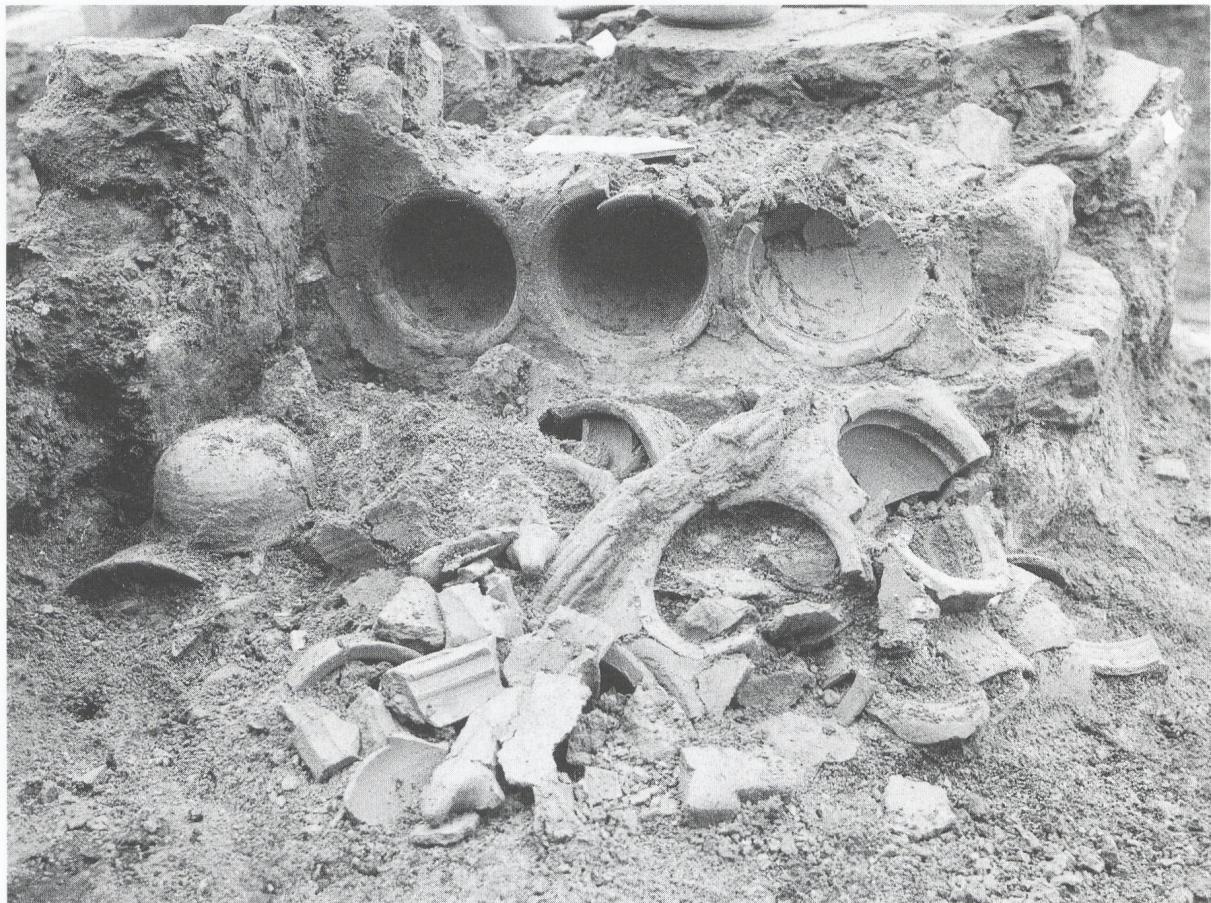


Abb. 104 Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 226)
Oberteil des Kachelofens in Versturzlage vor dem Ofen (vgl. Abb. 103). Erkennbar sind Teile der plastischen
Applikationen aus Ofenlehm. Im Hintergrund unterste Kachellage in situ.

werkbau brannten zu einem nicht näher festzulegenden Zeitpunkt ab, wobei ein großer Vorrat an Gerste verkohlte und anschließend großflächig ausplaniert wurde. Das wieder aufgebaute Fachwerkhaus erhielt auf der Hausrückseite einen Steinkeller mit Kellerhals und Abgang vom Hausinneren. Im späten 14. Jh. wurde an das Fachwerkhaus im Süden an Stelle der Scheune eine (traufständige?) Bude angebaut, die einen Kachelofen aus Becherkacheln und gotischen Nischenkacheln erhielt. Die Fundamente und Fußböden dieser Bude wurden bis zum frühen 16. Jh. mindestens noch zweimal aufgehöht. Auch der nördlich anschließende Fachwerkbau wurde, nach Aufgabe und Verfüllung des Steinkellers im frühen 16. Jh., noch einmal neu fundamentiert. Er hatte jetzt eine Breite von ca. 7,20 m und eine Länge von 11 m.

Aus der letzten Bauphase der Bude hat sich aufgrund des Stadtbrandes von 1540 und seiner mächtigen Brandschuttalagerungen die Innenaufteilung und -einrichtung erhalten. Der im Grundriß nahezu quadratische etwa 5 m lange und ca. 5,60 m breite, auf Kalkbruchsteinen fundierte Fachwerkbau war im Inneren durch eine Fachwerkwand in eine Diele und eine Stube geteilt. Die Diele mit ebenerdiger steingepflasterter Herdstelle im Stampflehmfußboden war ca. 3 m breit und 4,20 lang (Innenmaße). Die kleinere, mit Fußbodenbrettern aus Nadelholz versehene Stube war vermutlich 2 m breit und 4,20 m lang (Abb. 103). Im Brandschutt hatte sich die Fachwerkwand mit einer Höhe von noch 60 cm erhalten. Die verkohlte Türschwelle und das verbrannte eiserne Türschloß der Stube konnten dokumentiert werden, ebenso die Türangeln.

In den Winkel zwischen westlicher Hausrückseite und der Fachwerkwand der Diele war in der Stube ein Kachelofen eingebaut, der von der Diele aus durch ein mit Sandsteinblöcken ausgekleidetes Schürloch von 25 x 30 cm befeuert wurde. Die Grundfläche des Ofens betrug ca. 70 x 90 cm (Abb. 103).

Der Ofenlehmkörper, d. h. die Füllmasse der ca. 7–8 cm starken Ofenwandung zwischen den Napfkacheln, ist beim Brand hart verziegelt. Nur aus diesem Grund sind uns plastische Applikationen des Ofens erhalten geblieben (Abb. 104). Über einer runden Sandsteinplatte, die den Ofen ursprünglich nach oben abschloß, erhob sich eine Ofenbekrönung in Form von mindestens vier unterschiedlich hohen Stufengiebeln. Den Korpus des Ofens gliederte ein rillenverzielter horizontal verlaufender plastischer Wulst, der flach an der Stubenwand ansetzte. Haken- oder nasenförmige Applikationen, die ursprünglich wohl nach oben zeigten (Abb. 104, Vordergrund), gaben dem Ofen ein „bizarres Aussehen“. Von ihnen konnten 20 Stück geborgen werden.

F: FM: Stadtarchäologie Einbeck; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege

227 Einbeck FStNr. 199, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die seit 1425 urkundlich erwähnte Walkemühle, im Süden der Stadt am Mühlenkanal gelegen, wird seit 1996 durch das Jugendhilfeprojekt „Arbeit und Lernen“ saniert. Der heute noch existierende Baukörper wurde aufgrund dendrochronologischer Datierungen im Jahr 1752 errichtet und in den folgenden 200 Jahren vielfach umgebaut. Während der laufenden Sanierungsarbeiten wurden von den Mitarbeitern des Projektes im Innen- und Außenbereich des Hauses zahlreiche Streufunde geborgen. Sie gehen zeitlich bis in die 1. Hälfte bis Mitte des 16. Jhs zurück, haben ihren Schwerpunkt jedoch von der 2. Hälfte des 17. bis zum frühen 19. Jh.

F: Projekt Arbeit und Lernen; FM, FV: Stadtarchäologie Einbeck

A. Heege

228 Einbeck FStNr. 202, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbaumaßnahmen am Südende des Hubeweges wurden unmittelbar westlich des Neuen Rathauses Reste der Einbecker Stadtbefestigung angeschnitten und vom 05.11. bis 21.11.1997 baustellen-

begleitend dokumentiert. Es handelt sich um die Einfassungsmauer des äußeren Stadtgrabens unmittelbar an der Durchfahrt durch die Schanze vor dem Ostertor. Damit sind für das stark veränderte Gelände des Ostertores erstmalig topographische Bezüge erkennbar, so daß die Lage der einzelnen Bestandteile des inneren und äußeren Ostertores genauer rekonstruiert werden kann. Die Grabeneinfassung besteht aus einer zweischaligen Mauer aus Sandsteinen, die in einen sehr harten Kalkmörtel gesetzt sind. Der Mauerquerschnitt beträgt 1,10 m. Die Basis des Fundamentes wurde nicht erreicht. Sie liegt sicher tiefer als 2 m unter heutiger Oberfläche.

F, FM: Stadtarchäologie Einbeck

A. Heege

229 Flechtorf FStNr. 3, Gde. Lehre, Ldkr. Helmstedt, Reg.-Bez. BS

Im Rahmen einer Stellungnahme als Träger öffentlicher Belange wurde im Juli und August 1997 eine umfangreiche Sondage im Bereich des „Pallwalles“ bei Flechtorf durchgeführt. Dabei handelt es sich um eine im Gelände noch schwach erkennbare annähernd quadratische Grabenstruktur, die bereits zu Beginn des Jahrhunderts als eine der – nach damaliger Meinung – gegen die Slaweneinfälle errichteten Schunterburgen angesprochen worden war. Oberflächenfunde – Scherben und Mörtel – veranlaßten F. Niquet zu einer Interpretation als ummauerte Anlage des 13.–14. Jh.s.

Da erhebliche Unsicherheit bei Bewertung und Interpretation des Geländeefundes bestand, wurde eine umfangreichere Testgrabung durchgeführt, die zu einem überraschenden Ergebnis führte:

Es konnten im Gelände keinerlei Hinweise auf Gräben oder Mauern bzw. Wälle festgestellt werden. Vielmehr zeigte sich, daß in dem Areal seit dem Spätmittelalter und vermutlich noch in der Neuzeit der anstehende, fast tonartige Qualität erreichende Lehm abgebaut worden ist. Im 13. und 14. Jh. wurden einige der so entstandenen Gruben mit Brandschutt verfüllt, der von der Burg Kampen stammen könnte oder auch von dem, nur wenige hundert Meter südlich des Pallwalles lokalisierten, 1412 wüstgefallenen Dorf Kattorf. Neuzeitliche Bodeneingriffe zur Lehmgewinnung wurden – dies bestätigten Aussagen eines Anwohners – bis in die Mitte unseres Jahrhunderts mit Mörtel und Steinen verfüllt. Aus dem 18. Jh. ist für dieses Gelände ein annähernd quadratischer Pflanzgarten überliefert, der aber ebenfalls archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte. Die kartographische Darstellung des Pflanzgartens hat aber mit Sicherheit bei der (Fehl-)Interpretation der vermeintlichen Anlage in der bisherigen Forschung eine Rolle gespielt.

F, FM, FV: IfD Braunschweig

M. Geschwinde / M. Oppermann

230 Friesoythe FStNr. 7, Gde. Friesoythe, Ldkr. Cloppenburg, Reg.-Bez. W-E

Umbaumaßnahmen in einer Mühle, deren jetziges Gebäude nach Kriegszerstörungen neu entstanden war, deren Standort als Mühle aber seit dem Mittelalter neben der ehemaligen Burg an dem Flüßchen Soeste belegt ist, führten zur Freilegung hölzerner Balkenkonstruktionen, die als Uferbefestigung zum Mühlengewässer hin zu interpretieren waren. Eine Dendro-Datierung ergab als Fälljahr 1539.

F: IfD Weser-Ems; FM: H. Kramer; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

231 Gamsen FStNr. 9, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg.-Bez. BS

Mitte der siebziger Jahre wurde bei Gartenarbeiten in Gamsen-Kästorf eine Münze gefunden. Sie geriet in Vergessenheit und wurde 1997, als man sich wieder daran erinnerte, gemeldet. Es handelt sich um einen Dreigröscher von 1586 aus der Stadt Riga. Auf der einen Seite ist der König von Polen, Step-

han Batory, auf der anderen Seite sind neben dem Wert und der Jahreszahl die Tore Rigas dargestellt (Abb. 105).

F, FM, FV: P. Brack, Gamsen

A. Wallbrecht



Abb. 105 Gamsen FStNr. 9, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 231)
Dreigröscher von 1586 aus der Stadt Riga (rechte Ansicht um 90° gegen den Uhrzeigersinn gedreht). M. 1:1.

Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 50, und Neuzeit, Kat.Nr. 281

232 Gödens FStNr. 12, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Die Wurt Schleepens ist eine Dorfwurt aus ehemals sechs Wurten, die durch Dämme miteinander verbunden sind. Bei einem Wiesenumbruch im Osten wurden auf einer ca. 2 m hohen Wurt zahlreiche Scherben des 13./14. Jh.s aufgelesen. Außerdem hat im 16./17. Jh. ein durch Ziegelbruch und glasierte Scherben kenntliches Gehöft im Osten der Wurt gestanden.

F, FM: U. Märtns, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtns

233 Gödens FStNr. 85, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Im Dezember zog der Landwirt Gustav Joosten auf seinem auf der Kuppe der Wurt Altgödens gelegenen Grundstück einen Graben, der auf der Zuwegung zu seinem Wohnhaus verlief. Mitarbeiter des Instituts für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, besichtigten den ca. 1,20 m tiefen und ca. 40 cm breiten Graben. Etwa 25 m westlich der über die Kuppe führenden Straße wurden zwei je ca. 90 cm tiefe und ca. 60 cm breite Gruben vom Grabenprofil angeschnitten, die von der heutigen Oberfläche aus eingetieft worden waren. Sie waren mit humosem, stark sandigem Klei verfüllt. Die Füllung enthielt vereinzelt Ziegelschutt sowie Knochenreste von Oberschenkeln und Becken. Ob es sich hier um im Querprofil geschnittene Nord-Süd gerichtete Körpergräber handelt, kann aus dem Befund nicht eindeutig geklärt werden. Etwa 10 m westlich von der Fundstelle wurden aus dem Aushub Fragmente von Dachziegeln des mittelalterlichen Typs „Mönch und Nonne“ sowie ein gerundeter Formziegelstein geborgen.

F, FM, FV: G. Joosten, Gödens

J. Ey

Golzwarden FStNr. 45, Gde. Stadt Brake (Unterweser), Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 136

234 Göttingen GÖ-Nr. 17/08, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Aus Anlaß von Sanierungsarbeiten im Keller- und Erdgeschoßbereich des Hauses Prinzenstraße 8 wurden Schachtarbeiten zum Tieferlegen des Kellerbodens beobachtet. Im durch zahlreiche Umbauten der letzten 100 Jahre bereits stark veränderten Gewölbekeller fand sich unter einem Backsteinboden nur eine rezente Auffüllschicht, die auf dem gewachsenen Löß auflag. Nur im südlichen Kellerabschnitt lag unter der rezenten Abschlußwand aus Backstein eine Bruchsteinfundamentierung, auf deren äußere Kante die Backsteinkellerwand aufgesetzt wurde. Sie muß Teil einer älteren Bebauung des südlich anschließenden Nachbargrundstücks sein und dokumentiert damit eine ehemals von der heutigen abweichende Parzellenaufteilung. Aufgrund des sehr kleinen Schnitts konnten über die Art des Baus keine genauen Aufschlüsse gewonnen werden.

Da der sehr kleine, im westlichen Grundstücksteil gelegene Hinterhof von rund 4,5 x 2 m überbaut werden sollte, wurden hier archäologische Untersuchungen durchgeführt. Nachdem hier eine Abortgrube des späten 19. Jhs entfernt worden war, fand sich unter einer umgelagerten Schicht mit Funden des 16. Jhs ein im oberen Bereich gestörter runder Brunnenbach von rund 1,70 m Durchmesser. Seine Wandung aus quaderigen Bruchsteinen lag unter der südlichen, den Hof abschließenden modernen Backsteinmauer. Er war mit einer lockeren (Abbruch-)Schicht verfüllt, die Bruchsteine, Mörtel, Schlacken, Dachziegel vom Typ Nonne und Mönch sowie Krempziegel und zahlreiche andere Funde enthielt. Das relativ hochwertige Fundmaterial (*Abb. 106*) bestand aus reliefverziertem Steinzeug, u. a. Bienenkorbhumpen (*Abb. 107*), bemalter Irdenerware sowie Fenster- und Hohlglas, darunter diverse Stangenglasfragmente; die Funde sind in das ausgehende 16. und beginnende 17. Jh. zu datieren.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

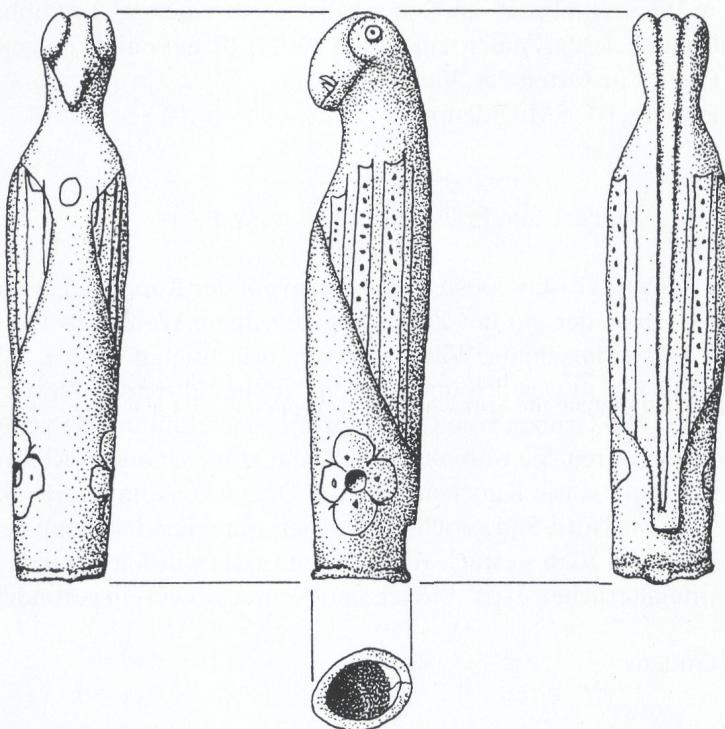


Abb. 106 Göttingen GÖ-Nr. 17/08, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 234)
Geschnitzter (Löffel?-)Griff aus Knochen oder Elfenbein mit Vogeldarstellung. M. 2:1.

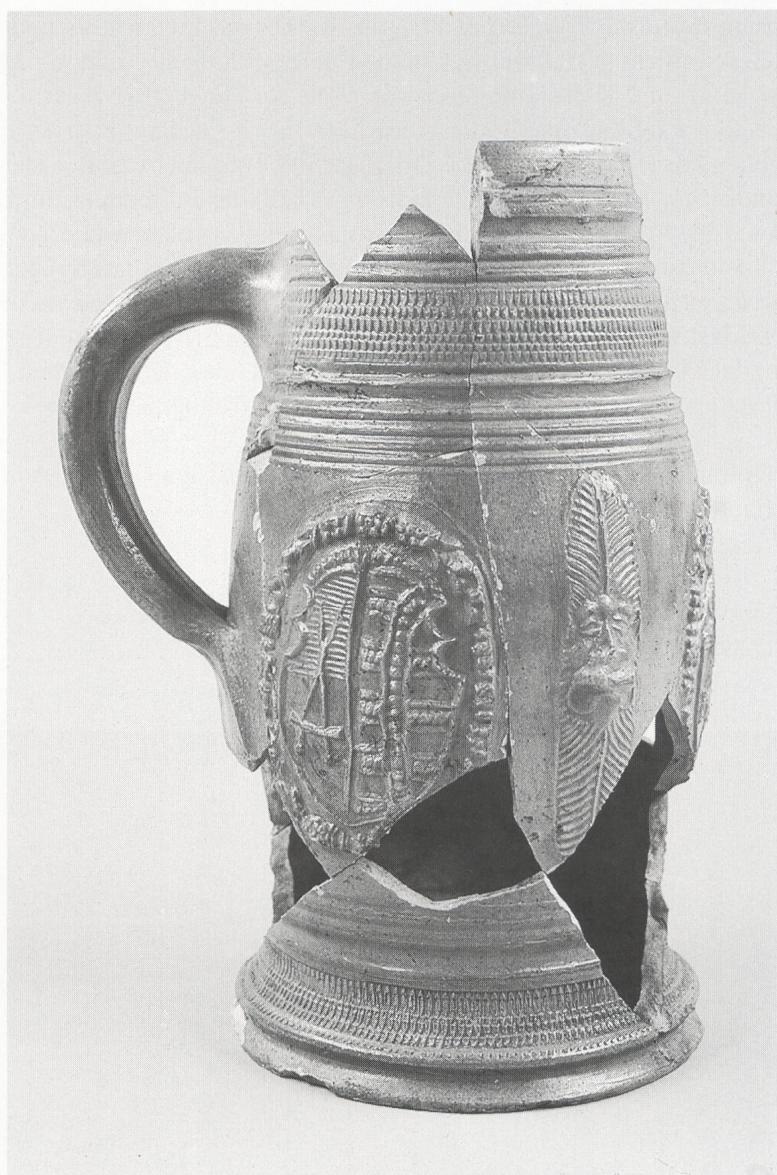


Abb. 107 Göttingen GÖ-Nr. 17/08, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 234)
Bienenkorbhumpen mit kursächsischem Wappen aus Duinger Steinzeug.

235 Göttingen GÖ-Nr. 20/11, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Beobachtung der Umbauarbeiten des an der Weender Straße, der Hauptachse der Göttinger Altstadt, gelegenen Vorderhauses Nr. 60 wurde ein „vergessenes“ historisches Kellergewölbe entdeckt. Der Keller war bisher, da er bis jetzt nicht zugänglich war, nicht ins Kellerkataster aufgenommen und wurde daher erst jetzt untersucht und aufgemessen. Es handelt sich um einen niedrigen Tonnengewölbekeller von 10,6 m Länge und 4,6 m Breite, der mit der Langseite parallel zur Weender Straße ausgerichtet war.

Vor der westlichen Längswand des Tonnengewölbes aus Kalkbruchsteinen verlief ein ca. 20–25 cm breiter Kanal aus flachen senkrecht gestellten Kalksteinen unterschiedlicher Länge (Abb. 108). Er wurde von großformatigen Sand- und Kalksteinplatten von 9–12 cm Dicke abgedeckt. Der in zwei Sondageschnitten erfaßte Kanal war ohne eine Bodenkonstruktion, d. h. nach unten offen aufgestellt, und von einer hellen homogenen Tonschicht abgedeckt. Oberhalb der Tonschicht fanden sich Reste eines dünnen Kalk-Estrichbandes; der Kanal lag also ehemals unterhalb des Fußbodens. Im Durchschnitt hatte er eine lichte Höhe von 16–20 cm. Er verlief nicht genau parallel zur Längswand, sondern leicht schräg, mit Abstand von rund 40 cm zur Kellerwand. Da er nur in zwei Sondagen unterhalb des Betonbodens erfaßt wurde, konnten der genaue Verlauf und die Anbindung an die Kellerschmalwände ebenso wie die Funktion nicht geklärt werden.

Der Keller weicht in der Flucht vom heute darüber stehenden Gebäude des frühen 18. Jhs leicht nach Südosten ab und ist daher vermutlich einer spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Vorgängerbebauung zuzuordnen.

Nach Aufmaß und Dokumentation wurde der Keller aus baustatischen Gründen mit Beton verfüllt.
F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

Göttingen GÖ-Nr. 23/08, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 286

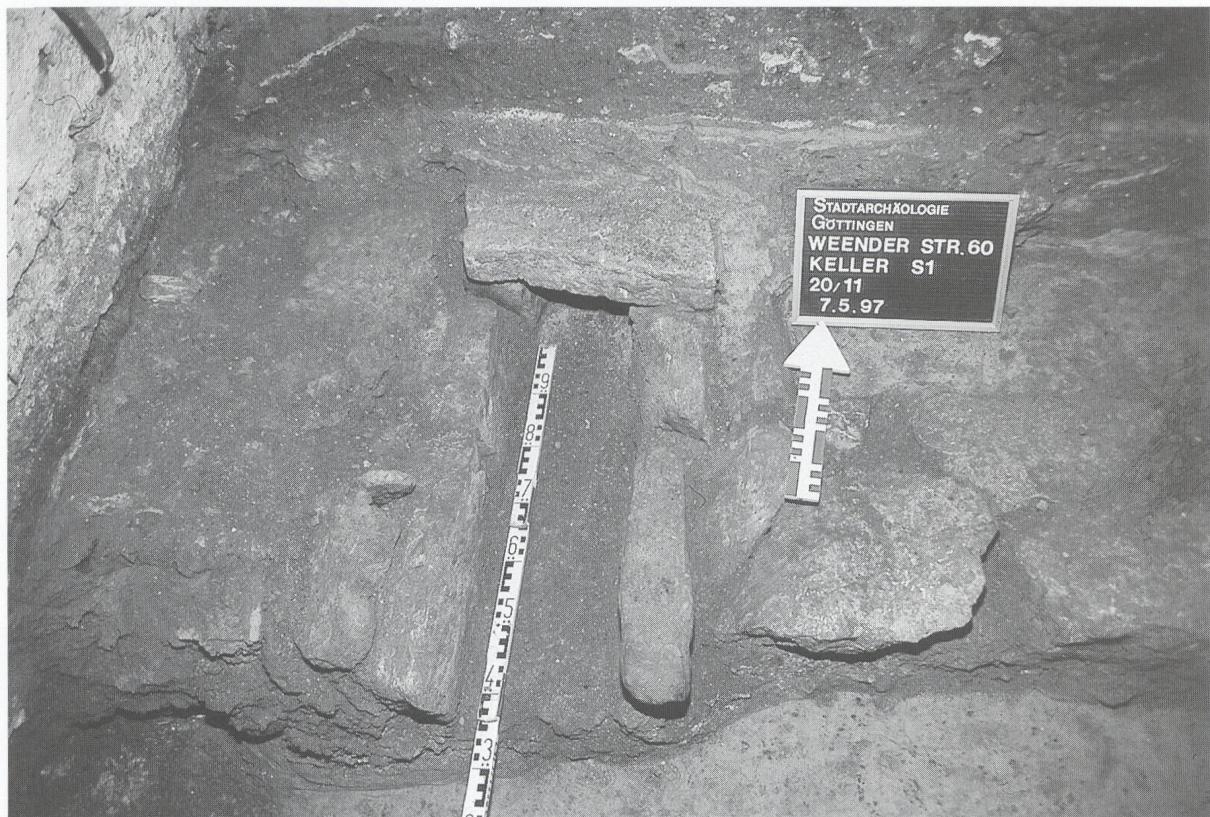


Abb. 108 Göttingen GÖ-Nr. 20/11, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 235)
In den Kellerboden eingetiefter (Entwässerungs-)Kanal, der durch flache Steine abgedeckt wurde
(z. T. bereits entfernt).

236 Göttingen GÖ-Nr. 25/08, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Bei den Umbauarbeiten der in prominenter Lage direkt am Marktplatz gelegenen ehemaligen Geschäftsstelle der Sparkasse (Rote Straße 19) für ein großes Bekleidungshaus wurden die Arbeiten im Kellergeschoß des in den 50er Jahren errichteten Gebäudes beobachtet. In einem Schachtloch für ein Stützenfundament wurden unterhalb des heutigen Kellerbetonbodens fundreiche Erdschichten angeschnitten. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den unteren Rest eines Kloakenschachtes handelte, von dessen Füllung noch die untersten 1,20 m erhalten waren. Am Nordende des schmalen Grabungsschnittes wurde eine der Begrenzungsmauern aus Bruchstein erfaßt. Der Schacht war vermutlich rechteckig oder quadratisch ausgemauert; aufgrund der räumlich begrenzten Beobachtungsmöglichkeiten des durch den Betonboden begrenzten Schnittes (2,35 x 0,83 m) konnten genaue Form und Ausdehnung nicht ermittelt werden. Da bei 2,35 m Schnittlänge die gegenüberliegende Begrenzungswand noch nicht erfaßt wurde, handelt es sich um eine nicht ganz kleine Anlage.

Aufgrund des baubedingten großen Termindrucks mußte die Bergung des Inhalts und die Dokumentation innerhalb von eineinhalb Tagen abgeschlossen werden. Die Kloakenfüllung zeigte sich als extrem fundreich und zeigte ortstypische Merkmale und Konsistenz: trockene lockere Partien sind dabei mit lehmig-feuchtem Material verwürfelt. Darin enthalten waren zahlreiche organische Funde wie Eierschalen, Tierknochen und Obstkerne.

Da sich schon aufgrund der Enge des Schnittes keine Stratigraphie erkennen ließ, wurde die Füllung in künstlichen Straten von rund 20 cm Stärke entnommen; um kleinere Funde und Knochen zu gewinnen, wurde das Material durchgesiebt. Das Füllmaterial enthielt besonders viel Hohlglasfunde. Das Fundmaterial ist noch nicht ausgewertet; zu nennen sind aber zahlreiche Achtkant- und Stangengläser, Kreuzrippenbecher sowie Vorrats- und Rippenflaschen, z.T. aus blauer Glasmasse (Abb. 109). Auch das keramische Fundmaterial mit grünglasierten Grapen und Siegburger Steinzeug weist ins 16. Jh.

Die Kloake lag im hinteren Bereich des nahe am Marktplatz gelegenen Grundstücks. Bis in die 2. Hälfte unseres Jahrhunderts war es mit einem reichverzierten Fachwerkhaus der Zeit um 1600 bestanden. Das nebenliegende Eckgrundstück Rote Straße / Markt war seit dem Beginn des 15. Jhs Standort des Kaufgildehauses; eine Zugehörigkeit auch dieses Grundstücks zur Kaufgilde muß geprüft werden.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

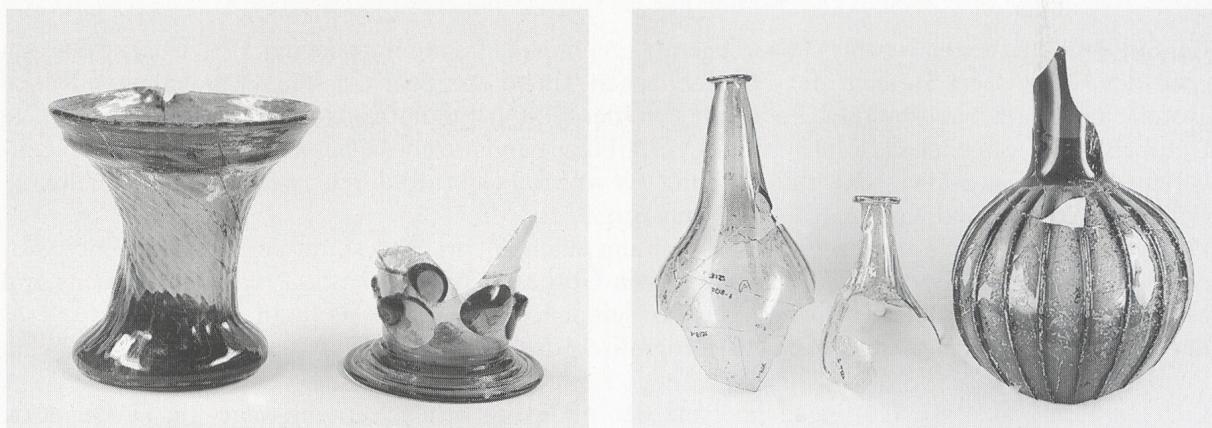


Abb. 109 Göttingen GÖ-Nr. 25/08, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 236)
Hohlgläser aus der Kloake Rote Straße 19.

237 Göttingen GÖ-Nr. 25/09, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Für die Anlage einer Laden- und Restaurant-Passage, die zwei innerstädtische Straßen verbinden soll, wurden die mit verschiedenen Nebengebäuden bestandenen Hinterhofbereiche der Grundstücke Rote Straße 16 und Barfüßerstraße 12 z. T. entkernt und neu überbaut. Hinter dem Vorderhaus Rote Straße 16 wurden dabei mehrere kleine Aufschlüsse im Boden beobachtet und dokumentiert.

In einem Kanalgraben wurde ein in Ost-West-Richtung quer zum Graben verlaufendes Bruchsteinfundament festgestellt. Es stellt die Fortsetzung eines Steinbaus dar, von dem sich nur im Erdgeschoß noch zwei niedrige Wandstücke erhalten hatten, die durch Tür- und Fensteröffnungen mit scharrierten Sandsteingewänden gegliedert werden. Der kleine Steinbau ist anscheinend in ein bereits bestehendes Fachwerk hinterhaus eingestellt worden, dessen Mittelschwelle dendrochronologisch in das Jahr 1689 –6/+8 datiert werden konnte (Firma Delag, Göttingen), und dürfte ebenfalls aus dem späten 17. Jh. stammen.

In einem kleinen Hofbereich im Westen des Grundstücks wurde vor einer Überbauung eine Bruchsteinplasterung freigelegt und dokumentiert. Die Bedeutung einer annähernd quadratischen Ausparung, die evtl. ein Hinweis auf einen Kellerzugang darstellte, konnte nicht geklärt werden, da entgegen anderer Absprachen das Pflaster entfernt und der Bereich überbaut wurde.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

238 Göttingen GÖ-Nr. 31/07, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach Abbruch der barocken Bebauung ergab sich erstmals die Möglichkeit eines größeren Aufschlusses im Gebiet des Göttinger „Alten Dorfes“, der als ‚*gutingi*‘ 953 ersterwähnten dörflichen Ansiedlung. Das Alte Dorf lag vor den Mauern der Stadt und wurde erst mit Vollendung des Ringwalls 1556 in die Stadt integriert.

Ein Grabungsschnitt in der westlichen Hälfte des Grundstücks Lange Geismarstraße 71 erbrachte bis zum Ende des Berichtszeitraums zunächst einige Bruchsteinmauern, die als Fundamente einer frühneuzeitlichen Vorgängerbebauung anzusprechen sind. Die Grabungen werden 1998 fortgesetzt und lassen neue Erkenntnisse zur frühen Stadtgeschichte erhoffen.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

239 Grone FStNr. 33, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Straßenbauarbeiten für das Gewerbegebiet „Siekhöhe“ konnten im Januar 1997 in der Südwestecke des Gebiets, im Bereich der abgeschobenen Trasse der Straße „Anna-Vandenhoeck-Ring“, großflächige Verfärbungsbefunde beobachtet werden (FStNr. Stadtarchäologie: 6521/4).

Deutlich zeigte sich ein rund 1,60 m breites Verfärbungsbild, welches diagonal den heutigen Straßenverlauf in Nordost-Südwest-Richtung schnitt. Es wurde beidseitig durch zwei schmale begleitende Gräbchen (im Abstand von rund 50 bzw. 70 cm) ergänzt.

Die Auswertung alter Karten zeigt, daß es sich um einen Altstraßenrest mit begleitenden Entwässerungsgräbchen handelt, der eine Verbindung von Göttingen nach Dransfeld (über Olenhusen) und Münden herstellte. Die Straße wurde zumindest seit dem frühen 15. bis ins 18. Jh. benutzt.

Die Befunde wurden zeichnerisch und fotografisch dokumentiert; die Arbeiten erbrachten keine Funde.

Lit.: DENECKE, D. 1987: Göttingen im Netz der mittelalterlichen Verkehrswege. In: D. Denecke, H.-M. Kühn (Hrsg.), Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt 1. Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Göttingen 1987, 365–368.

F: E. Peters; FM: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

Großenkneten FStNr. 24, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 200

240 Grünenplan, Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Massive Raubgrabungen an dem Standort einer frühneuzeitlichen Waldglashütte gaben den Anlaß zu archäologischen Untersuchungen.

Nach archivalischen Quellen war die Glashütte von 1630 bis 1662 in Betrieb. Ein Einwohnerverzeichnis aus dem Jahr 1663 erwähnt 39 auf der Hütte lebende und arbeitende Personen.

Der unter Waldbedeckung liegende Hüttenplatz ist vor einer ersten Grabungskampagne 1996 durch genaue Beobachtung des Mikroreliefs und durch vereinzelte Oberflächenfunde zunächst in seiner Flächenausdehnung kartiert worden. Trotz rezenter anthropogen und durch wechselnde Vegetation bedingter Geländeänderungen konnten vier engräumig angeordnete teils verschliffene Hügel beobachtet werden. Mit einer weiteren etwas abseits liegenden künstlichen Erhebung, die durch eine Hohlwegspur von den übrigen getrennt liegt, ist das engere Betriebsgelände damit weitgehend erfaßt worden. Nur wenige Meter von der Arbeitsstätte entfernt birgt die heutige Böschung eines Bachlaufes Reste der Abwurfhälde.

Weitere glastechnische Relikte auf der anderen Seite des Wassergrabens weisen zusammen mit anderen Fundgegenständen auf den möglichen Wohnbereich der Glashüttenbelegschaft und ihrer Familien.



Abb. 110 Grünenplan-Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 240)
Römer mit spitzausgezogenen Nuppen, grünes Glas.

Von den Hügeln, unter denen sich die Relikte der alten Glasöfen verbergen, sind die beiden am stärksten gestörten Erhebungen (im folgenden Ofen 1 und Ofen 2 genannt) untersucht worden.

Bei Ofen 1 handelt es sich um einen aus Hilssandstein bzw. Buntsandstein und Lehm errichteten langgestreckten liegenden Ofen. Gleich neben der Öffnung des durchgehenden Feuerungskanals ist beidseitig ein Nebenofen angesetzt. Am anderen Ende des Kanals finden sich die beiden gegenüberliegenden Ofenbänke. Ein während des letzten Schmelzprozesses geplatzter Hafen ist hier, noch auf einer Ofenbank stehend, zurückgelassen worden. Einige Relikte der aus Hafenton geformten Arbeitsöffnungen lagen an den Außenmauern des Ofens oder im näheren Umfeld, ebenso Fragmente von Modellen, Hafenscherben und aus dem Herstellungsprozeß ausgesondertes Glas. An der einen Außenseite des Ofens wurde in Höhe der Ofenbänke eine mit feinem Quarzsand gefüllte Grube festgestellt. Ofen 2 ist erst in einer Seitenansicht (Profil) freigelegt. Durch eine mächtige Fichte mit stark ausgreifendem Wurzelwerk, die genau auf dem Ofen steht, ist die bisher nur ansatzweise erkennbare Steinsetzung auseinandergedrückt worden. Im Vorfeld der Anlage angetroffene Schuttschichten enthielten neben glastechnischem Abfall Keramik und Tierknochen, die dem Hausrat zuzuordnen sind.

Auf ein zunächst direktes Wohnen bei den Ofenanlagen deutet auch ein kleines Fundament aus unbearbeiteten Steinen, vor dem die Relikte von 28 napfförmigen Ofenkacheln freigelegt werden konnten. Der Testschnitt an der Grabenböschung gab eine völlig von hangerodiertem Lößlehm überlagerte Abfallhalde zu erkennen.

Zu zahlreichen Hohlglasfunden führte eine erste Voruntersuchung einer schwachen Bodenerhebung auf der anderen Bachseite. Vermischt mit verkohltem Holz, Hüttenlehmkonzentrationen und einer möglicherweise künstlich verursachten flachen Lage von Steinen könnten dort die Ansätze eines möglichen Wohngebäudes erkennbar werden. Neben den Hohlgläsern, vor allem Römer mit glatter spitz ausgezogener Nuppenauflage und einer kelchartigen Trinkglasform mit flächendeckender Warzenzier auf der Wandung (*Abb. 110 und Titelbild*), liegen auch ganze Lagen von zerbrochenem Fensterglas im Erdreich. Eine endgültige Deutung des Befundes bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten. Die Ausgrabungen sollen 1998 fortgesetzt werden.

Lit.: BLOSS, O. 1970: Die älteren Glashütten in Südniedersachsen. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 9. Hildesheim 1977, 141. – LEIBER, Chr. 1994: Geschichte der Waldglashütten im Hils. 250 Jahre Grünenplan. Alfeld 1994, 9–16.

F, FM: Kreisarchäologie Holzminden; FV: Kreisarchäologie Holzminden (zur Bearbeitung), anschließend Erich-Mäder-Glasmuseum Grünenplan
Chr. Leiber

241 Hastedt FStNr. 49, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf einer erhöhten bewaldeten Sandinsel in der Flußniederung der Rodau wurden Wall und Graben entdeckt, die den Sandhorst offensichtlich zur offenen Niederung hin abschirmen sollten. Der etwa 1 m hohe Wall und der außen davorliegende Graben verlaufen auf gut 120 m Länge auf dem südlichen Rande der Sandinsel und knicken an den Enden nach Norden ab, wo sie nach 15 bzw. 20 m auslaufen. Die Anlage erweckt nicht einen mittelalterlichen Eindruck. Es handelt sich offensichtlich um einen Schutzwall zur Niederung hin. Anlaß zu dieser Verschanzung können die Kämpfe um die Rotenburger Festung im Dreißigjährigen Krieg oder im Siebenjährigen Krieg gewesen sein.

F, FM: H. Veller, Worth

W.-D. Tempel

242 Hesel OL-Nr. 2611/9:10, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Auf dem Wüstungsareal des ehemaligen Prämonstratenserinnenstiftes Barthe im Heseler Wald wurden Mitte der sechziger Jahre Oberflächenfunde aufgesammelt und nun gemeldet. Die zwei Dutzend Keramikscherben, vorwiegend Steinzeug und rottonige Irdeware, stimmen gut mit dem bisher von dem Platz bekannten Repertoire des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit überein. Auffällig ist das Bruchstück eines Gegenstandes aus weißlichem (Pfeifen-)Ton mit anscheinend figürlicher Darstellung; vielleicht handelt es sich um das Fragment eines Votiv- oder Andachtsbildes (Abb. 111,1). Außerdem ist ein 0,15 m langer Knochen, mit großer Wahrscheinlichkeit das Teilstück eines menschlichen Humerus, bemerkenswert, das auf zwei Seiten zahlreiche Sägeschnitte im Winkel von 90 und 45° aufweist (Abb. 111,2). Während die gerade Kante des Knochens wohl als Anlageschiene gedient hat, konnte das dort anzulegende Werkstück nach Art einer Gehungsschablone mittels der vorgegebenen Winkel zugerichtet werden. Daß häufig so verfahren worden ist, beweisen die zahlreichen parallel verlaufenden Sägespuren, die die primären Führungsschnitte oftmals ausgeweitet und überprägt haben.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R. 1997: Aus der Geschichte der Wüstung „Kloster Barthe“, Ldkr. Leer, Ostfriesland. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1988–1992. Mit Beiträgen v. A. BURKHARDT, W. LÖHNERTZ u. P. WEBELS. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 24. Oldenburg 1997, 9–252.

F, FM: Backer, Norden; FV: OL

R. Bärenfänger

Hohenkirchen FStNr. 62, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 141

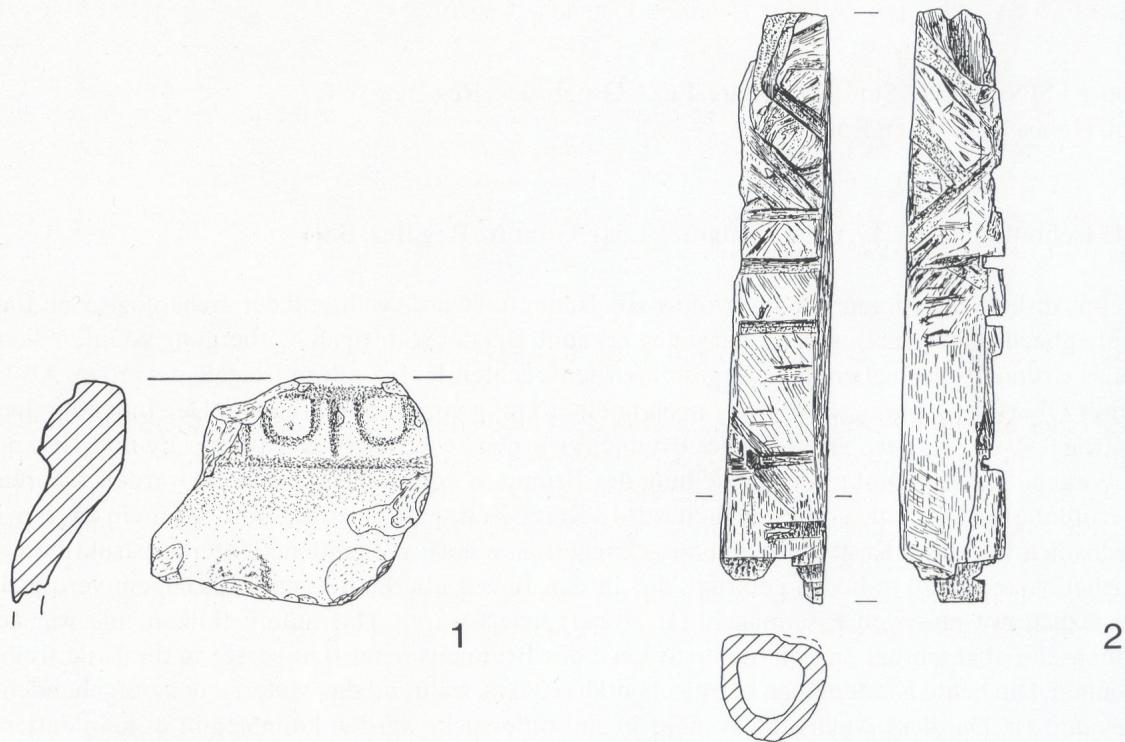


Abb. 111 Hesel OL-Nr. 2611/9:10, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 242)
Oberflächenfunde vom Wüstungsareal Kloster Barthe: 1 weißlicher Ton, vielleicht Fragment eines Votivbildes,
2 Bruchstück eines Humerus mit Sägespuren. M. 1:2.

243 Hohnstorf (Elbe) FStNr. 9, Gde. Hohnstorf (Elbe), Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Im Zuge von Deicharbeiten am Elbdeich wurde ein rund 18 m langes Deichprofil angelegt und dokumentiert. Neben zahlreichen Deichbauphasen wurde auch der „Urdeich“ erfaßt. Eine Keramikscherbe aus diesem Bereich datiert den ersten Deichkörper ins 13./14. Jh.

F, FM: IfD Lüneburg; FV: z. Zt. IfD Lüneburg

J. von Dein

Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 204

244 Hornburg FStNr. 21, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Zuge von Fundamentsicherungsarbeiten an der 1614–1616 errichteten spätgotischen Marienkirche in Hornburg wurden unter zwei der im 19. Jh. hinzugefügten Strebepfeiler Fundamente älterer Strebepfeiler freigelegt, die mit den Mauerfundamenten des Langhauses verzahnt waren. Dies belegt, daß entgegen bisheriger Meinung Strebepfeiler bereits zum ursprünglichen Entwurf der Kirche gehörten, und die heute vorhandenen Pfeiler aus dem 19. Jh. auf ältere Vorgänger an gleicher Stelle folgen. Weiterhin wurden unmittelbar neben den Langhausseiten mehrere beigabenlose Gräber aus der frühen Neuzeit dokumentiert. Baubefunde, die sich dem mittelalterlichen Vorgängerbau zuordnen ließen, wurden nicht festgestellt.

F, FM, FV: IfD Braunschweig

M. Geschwinde

Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 205

245 Isenbüttel FStNr. 17, Gde. Isenbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Beim Aushub einer Baugrube im Altdorf von Isenbüttel wurde während der archäologischen Baustellenbeobachtung eine schwarze Verfärbung erkannt. Bei der sofortigen Notbergung konnten die Reste eines Brunnens aus nebeneinander gestellten senkrechten Holzbrettern freigelegt werden. Ab 1,64 m unter Oberfläche waren die Bretter noch in einer Höhe von 0,55 m erhalten. Der Innendurchmesser betrug 0,80 m. Aus der Verfüllung des Brunnens wurden Scherben grauer Irdeware und Tierknochen geborgen. Der Zeitpunkt der Herstellung des Brunnens konnte nicht ermittelt werden, während die Verfüllung im 14./15. Jh. vorgenommen wurde. Kurze Zeit später wurde vom Bagger ein zweiter, etwas südöstlich liegender Kastenbrunnen ausgebaggert. Die noch vorhandene Unterkonstruktion war aus Eichenbalken (0,20 m hoch) gefertigt, die an den Ecken überblattet, mit Holznägeln verdübelt und zusätzlich mit massiven Eisennägeln (L. 18 cm) fixiert waren. Das untere Balkenende war auf der Innenseite abgeschrägt, um die unterste Lage des Brunnens beim Bau besser in die Erde treiben zu können. Die lichte Kantenlänge betrug ebenfalls 0,80 m, während das Material des Aufgehenden nicht bekannt ist. Da diese Anlage nicht mehr in situ untersucht werden konnte, gibt es kein datierendes Fundmaterial.

F, FM: W. Georg, Gifhorn; FV: Hist. Mus. Schloß Gifhorn – Kreisarchäologie

A. Wallbrecht / H. Gabriel / W. Georg

246 Jade FStNr. 135, Gde. Jade, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

In der Oldenburgischen Vogteikarte um 1790 wird westlich der Jade die Burgenlage Vri-Jade bzw. Jade Burg als rechteckige Anlage mit Graben und Wallsystem angegeben. Die Burgenlage ist schon um 1790 als Ruine bzw. nur noch als Wall-Grabensystem kartiert. Im Inneren befand sich ein ca. 40 x 30 m messendes Plateau. Bei einer Begehung am Ende des Berichtsjahres konnte eine deutliche Bruchkante im Süden und ein nur schwer zu erkennender Grabenverlauf im Norden beobachtet werden. Die Jade fließt hier unmittelbar an der Burg vorbei, so daß die Gräben wohl mit dem Flußlauf in Verbindung standen. Nach Literaturangaben bestand die Anlage im 15. Jh. (1408).

F, FM: IfD Weser-Ems

U. Märkens

247 Kattenbühl FStNr. 8, Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach Meldung von Wühlenschäden durch Schwarzwild im Bereich der frühneuzeitlichen Waldglashütte oberhalb des Endschlagborn-Quellgebietes im Kaufunger Wald erfolgte im Juni 1997 gemeinsam mit dem Forstamt Escherode eine kleinere Notuntersuchung. Auf einer Fläche von rund 100 qm waren Glashüttenreste dicht unter der Humusdecke angerissen. Durch die Forstbeamten war bereits eine eiserne Arbeitsaxt geborgen worden. Bei der Nachuntersuchung wurden zahlreiche Hohl- und Flach-



Abb. 112 Kattenbühl FStNr. 8, Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 247)
Glashüttenplatz des 17. Jh.s: Glasschmelzhafen mit Rest eines Steinzeuggefäßes.

glasscherben, hüttentechnische Abfälle (Schmelzhafenstücke, Modelbruchstücke) und Scherben von bleiglasierter Irdnenware sowie Steinzeug eingesammelt.

An zwei Stellen zeigten sich *in situ* liegende Schmelzhafenteile. An Stelle 1 lag ein zu rund zwei Dritteln erhaltenes eimergroßes dickwandiges Hafengefäß umgestülpt in einer Feinsandschicht mit weiteren Hafenwandungsstücken. Nach der Bergung fand sich im Gefäß ein größeres Fragment eines gehenkten dünnwandigen Steinzeugtopfes (*Abb. 112*).

An Stelle 2 lag das Unterteil eines annähernd gleich großen Schmelzhafens, waagerecht stehend und mit großen Sandsteinen teilweise umstellt. Im Gefäßboden befand sich noch rund 10 cm mächtig die *in situ* erkaltete Füllung von schaumig-blasiger Glasfritte. Aus der vermischten Schutt- und Erdeschicht, die den Befund einhüllte, wurden zahlreiche Hohl- und Flachglasscherben geborgen, dabei Reste von nuppenverzierten Gläsern, Achteckgläsern mit gekerbten Fadenauflagen und einfachen Trinkbechern. Bemerkenswert sind mehrere zum Teil zusammenpassende Bruchstücke von Modellen aus gebranntem Ton, und zwar von Auswendigmodellen (für Rippengläser) wie von Inwendigmodellen (für Achteckgläser). Nach Dokumentation dieser Stelle wurde wegen der bedeutsamen Befundsituation auf die Bergung des Hafengefäßes verzichtet und eine schützende Wiederverfüllung vorgenommen.

Typologisch können die Gläserformen und die Keramikreste allgemein in das 17. Jh. datiert werden.

F, FM: A. Eichendorff, H. Schauf; FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

248 Kattenbühl FStNr. 13, Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Zuge von Holzrückearbeiten im Kaufunger Wald wurde durch die Forstmitarbeiter ein frühneuzeitlicher Glashüttenstandort erkannt. Das Aufreißen der Waldoberfläche hatte entsprechendes Schuttmaterial freigelegt. Nach Meldung durch die Finder konnte der neue Platz eingemessen werden. Das Gelände zeigt das typische, durch Halden verursachte kleinkuppige Relief. Als Funde liegen dickwandige Hafenstücke, gebrannter Baulehm und verbrannte bzw. glasflußüberzogene Sandsteine vor. Da Glas- und Keramikscherben bislang noch fehlen, ist nur eine allgemein frühneuzeitliche Datierung durch den räumlichen Zusammenhang mit einem Hüttenkomplex des 17. Jh.s im Umkreis möglich (FStNr. 8, vgl. Kat.Nr. 247).

F: H. Schauf; FM: E. Schröder; FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

249 Langeloh FStNr. 112–114, Gde. Stadt Schneverdingen, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Mittelalterliche Wüstung, vermutlich zugehörig zum zerstörten Edelsitz derer von Schleppegrell. Im Arbeitsstreifen einer durch FStNr. 114 verlaufenden Erdgastrasse wurden auf 700 m² Fläche Befunde festgestellt. 500 m² wurden durch „Baggermatten“ gesichert, 200 m² wurden dokumentiert und untersucht. Zwei Gruben waren mit Brandresten, geplatzten Steinen und Lehmbrocken gefüllt; dazwischen fanden sich Keramikscherben und einige Eisenteile. Zahlreiche kleinere Eingrabungen konnten z. T. als Pfostenlöcher bzw. als neuzeitliche Pflanzlöcher angesprochen werden. Das Fundmaterial wurde noch nicht bearbeitet.

F, FM: J. von Dein, H. Scholl, IfD Lüneburg; FV: z. Zt. IfD Lüneburg

J. von Dein

250 Langwarden FStNr. 57, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Auf einer ca. 200 x 100 m messenden unbebauten Dorfwurt wurden nach Luftbildauswertung ein zugeschütteter Weiher und einige Bereiche mit Scherbenstreuung beobachtet. Die Wurt wurde in den 70er

Jahren um ca. 30 cm abgeschoben, so daß ältere Auftragsschichten heute an der Oberfläche liegen. Die abgesammelten Keramikscherben datieren in das späte Mittelalter.

F, FM: U. Märtns, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtns

251 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Auch in diesem Jahr wurde die bereits 1995 begonnene dringend erforderliche Mauersanierung auf der Burg Lichtenberg fortgesetzt. Die neuen Sanierungsabschnitte umfaßten den Bereich der sogenannten „Kaminata“ und den Torbereich zur Oberburg. Während die archäologischen Untersuchungen im Torbereich noch nicht beendet sind, konnten sie in der Kaminata gemäß der Aufgabenstellung abgeschlossen werden.

Da die 1957 aufgedeckten Mauerreste fast 40 Jahre lang ungeschützt der Witterung ausgesetzt waren, und wohlgemeinte, aber unfachmännische Sanierungen ohne Dokumentation erfolgten, bestand nun die Hoffnung, in Teilbereichen eine erneute Befunderhebung, evtl. mit einer Bauphasendokumentation, vornehmen zu können. Schwerpunktmaßig geschah dies in der stark zerstörten Heizungsanlage, die der damalige Ausgräber in die erste Bauphase der Burg (vor 1180) datierte.

Da die Heizung vor einigen Jahren völlig in sich zusammengebrochenen war, wurde sie seinerzeit mit einer ca. 80 cm mächtigen Erde- und Sandverfüllung abgedeckt. Diese Verfüllung überlagerte eine Vielzahl stark durchglühter größerer Granitwacken.

Während der 1957 noch vollständig erhaltene vordere Backsteinsegmentbogen der Brennkammer nur noch an der Außenseite ansatzweise nachzuweisen war, ließ sich im mittleren Bereich ein vollständiger brüchiger Backsteinrippenbogen als Versturz feststellen. Im hinteren Teil waren zwei weitere Bogenansätze erkennbar.

Die innere rechteckige Brennkammer (L. 2,10 m, Br. 1 m) war im Bodenbereich an beiden Längsseiten mit fünf Backsteinlagen ausgemauert, auf der nachweislich die Gewölberippenbögen saßen. Die stark beschädigte Rückwand der Kammer war im unteren Bereich regelmäßig aus plattenförmigen Kalksteinen gemauert. Beim weiteren Aufbau fanden Kalk- und Sandsteinquader Verwendung.

Überraschenderweise ließ sich auf der Grundfläche der Kammer eine ca. 40 cm mächtige komprimierte Ascheschicht aufdecken, die nur im vorderen Bereich – vermutlich durch Raubgrabung – zerstört war. Aus ihr konnten einige Knochen- und Holzkohlereste sowie ein geschmolzenes Glasfragment geborgen werden. Unter dieser Schicht befand sich eine ca. 20 cm mächtige Fritte mit fest verbackender Keramik der jüngeren Braunschweiger Mündelkeramik (2. Hälfte 14. Jh.).

Die ¹⁴C-Analyse der Holzkohle ergab ein kalibriertes Alter von 1305 bis 1420. Eine parallel durchgeführte archäomagnetische Untersuchung, deren Ergebnis noch aussteht, soll dieses Ergebnis untermauern, um dadurch die Frage klären zu können, wann die Heizungsanlage letztmalig befeuert wurde. Aus den bautechnischen Befunden geht eindeutig hervor, daß diese Heizung einen späteren Ein- bzw. Umbau bei bereits vorhandenen Mauerzügen darstellt.

Aufgrund einer Fotodokumentation des Lehrers Horst Wewetzer, Salzgitter, aus den Jahren ab 1957, die die Mauern im noch unverfälschten Zustand zeigt, konnten die mittelalterlichen Baubefunde der Kaminata von den rezenten Veränderungen im Sanierungsbereich unterschieden und dokumentiert werden.

Das Fundmaterial im Bereich der Kaminata bestand vorwiegend aus Knochen- und kleinen Metallbruchstücken sowie Keramikresten des 14./15. Jh.s. Als herausragender Fund ist ein romanischer Schlüssel (wohl Ende 12. Jh.) zu nennen. Der aus einem Stück geschmiedete 14 cm lange Schlüssel ist mit seiner ovalen 4,5 cm breiten Reide mit dem nicht besonders ausgeformten Gesenk im oberen Bereich feuerfestählt verbunden. Der als Volldorn geschmiedete Schaft verjüngt sich im Bereich der Schaftspitze, wobei diese den massiven gekerbten Bart nicht überlagert

F, FM: H. Dussberg, Salzgitter; FV: z. Zt. Fundarchiv der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzgitter, später BLM
H. Dussberg

252 Midlum OL-Nr. 2710/1:10-1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Im Zuge der Dorferneuerung wurden auf der Dorfwurt in Midlum Kanalisationsarbeiten durchgeführt. Der Beginn der Bauarbeiten wurde der archäologischen Forschungsstelle leider nicht gemeldet. Umfangreiches mittelalterliches (10.–14. Jh.) und neuzeitliches Fundmaterial konnte daher nur noch aus dem Aushub geborgen werden, darunter vier muschelgrusgemagerte Wandungsscherben, 23 Scherben der harten Grauware mit Schlickerleisten (Abb. 113,1–7), zwei Pfannenstile und ein größeres Mahlsteinbruchstück aus Basaltlava (Dm. 0,38 m). Erst bei der Beobachtung eines zweiten Bauabschnittes, einer 1,50 m abgetieften Oberflächenabwässerung (+3,35 m bis ca. +2 m NN) in der Denkmalstraße, konnte ein kleines Profil dokumentiert werden. Aus Schichtungen mit mittelalterlicher Keramik fanden sich als Streufunde eine römisch-kaiserzeitliche Scherbe mit zwei Rillen und eine frühmittelalterliche mit Stempel (Abb. 113,8,9). Eine römisch-kaiserzeitliche Wandungsscherbe befand sich in einer ins 14. Jh. zu datierenden Schicht, die eine stärkere Schicht mit Backsteinbröckchen und Keramik des 14. Jh.s überlagerte. Es scheint demzufolge nach der Erbauung von Kirche und/oder Turm, wohl infolge von Überschwemmungen, zu einer kleineren Wurterhöhung gekommen zu sein. Dazu wurde anscheinend auch Material aus älteren Siedlungsschichten, wahrscheinlich vom Wurtrand, verwendet. Da die Wurt seitdem insgesamt bis heute (+3,40 m NN) nur um knapp 1 m erhöht wurde, scheint die Wurtentwicklung zu einem großen Teil bereits im 14. Jh. abgeschlossen gewesen zu sein. Die unteren Schichten des Wurtaufbaus wurden allerdings nicht erfaßt. Trotzdem scheint der Nachweis erbracht, daß, wie bereits vermutet, auch diese Wurt an der Unterems bereits in der römischen Kaiserzeit gegründet wurde.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

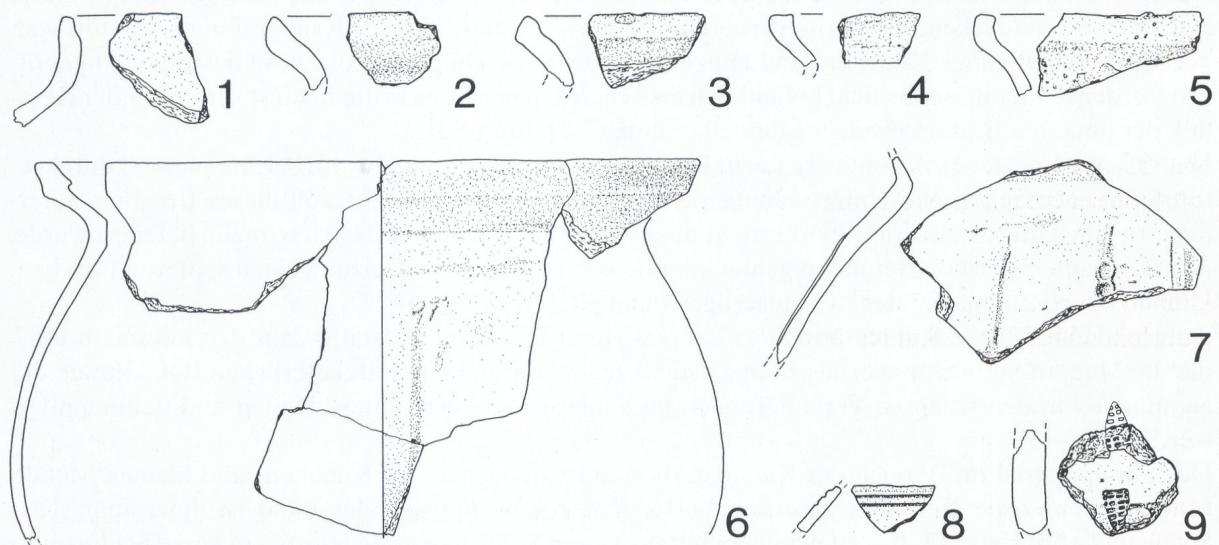


Abb. 113 Midlum OL-Nr. 2710/1:10-1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 252)
1–7.9 früh- bis spätmittelalterliche Tonscherben, 8 Tonscherbe der römischen Kaiserzeit. M. 1:3.

253 Moorriem FStNr. 209, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

Bei einer systematischen Feldbegehung auf einer zwischenzeitlich als Ackerland genutzten Grünlandparzelle konnte der Standort einer spätmittelalterlichen Siedlung lokalisiert werden. Verschiedene Fundkonzentrationen mit Keramikscherben, verziegeltem Lehm sowie Holzkohlebruchstücken deuten auf die Standorte mehrerer Gebäude hin. Nach Ausweis der Keramikfunde, in erster Linie Scherben von Gefäßen vorwiegend sandgemagerter Grauware sowie einige Rand- und Wandscherben aus braunengobiertem Faststeinzeug, ist der Fundplatz in das 13./14. Jh. zu datieren. Die Fundstelle liegt am Rande eines aus historischen Karten und Quellen bekannten Kirchenstandortes östlich der in der heutigen Moorriemer Siedlungsreihe liegenden Ortschaften Huntorf und Butteldorf. Die Lokalisierung dieser Wüstung durch archäologische Funde bestätigt für den Raum des südlichen Moorriem die Ergebnisse historisch-geographischer Siedlungsforschungen. Demnach verlegten Siedlungsverbände der Stedinger, die im 12. Jh. direkt an der Hunte im Zuge der Moor- und Bruchlandkolonisation ansiedelt wurden, ihre Siedlungen im Laufe des 13. Jhs. auf den bis dahin bereits erschlossenen Hufenstreifen weiter nach Westen in das Moor hinein. Der genannte Fundplatz ist der dabei entstandenen Siedlungsreihe zuzuordnen. Sie wurde um 1400 erneut aufgegeben und ein weiteres Mal um ca. 1 km nach Westen auf die bis heute existierende Moorriemer Siedlungsreihe verlegt. Als Gründe für die Siedlungsverlegungen werden u.a. sowohl eine zunehmende Vernässung der erschlossenen Wirtschaftsflächen als auch ökonomisch-praktische Motive erwogen.

F, FM: U. Märtns, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

J. Schneider / U. Märtns

254 Moringen FStNr. 41, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Bei dem Bau eines Kuhstalles unmittelbar im Norden an der Friedhofsmauer von St. Martin kamen eine Schicht rot gebrannten Lehms sowie Kalk und Holzkohle zum Vorschein. Darauf lagen Haustierknochen verstreut. Im Abraummaterial konnten zahlreiche Fragmente grautoniger Irdeware des späten Mittelalters geborgen werden. Es handelt sich um unverzierte und geriefte Wandungsteile, Ränder mit wulstiger und gerader abgestrichener Lippe und um Bodenfragmente mit Fingertupfendekor.

F, FM, FV: H. Hummels, Nörten-Hardenberg

G. Merl

Münden FStNr. 120, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 207

Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 209

255 Nörten-Hardenberg FStNr. 20, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

In dem Haus Lange Straße 86 konnten nach einem Brand zwei ältere Brandschichten in 1,00–1,10 m und 1,40–1,70 m Tiefe beobachtet werden, die mit Holzkohle durchsetzt waren. Im Bauschutt wurden Fragmente grautoniger Irdeware des Spätmittelalters geborgen. Es handelt sich um Wandungsteile von Kugeltöpfen und um Ränder mit ausladender Lippe.

F, FM, FV: H. Hummels, Nörten-Hardenberg

G. Merl

256 Northeim FStNr. 72, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei der Anlage einer Drainage auf der Rückseite des Hauses Kurze Straße 12 (Imbiß Greiff) wurden in einer Tiefe von 1,32 m Knochen entdeckt. Es handelt sich um Teile eines menschlichen Schädels, wobei der Unterkiefer nach fachärztlicher Aussage eine Lebensaltersbestimmung (ca. 20 Jahre) erlaubt. Die übrigen Knochen sind tierischen Ursprungs (Ziege, Schwein, Rind). Der menschliche Schädel war umgeben von Holzkohle und fünf Fragmenten der grautonigen Irdendenware des Spätmittelalters, die z. T. rädchenverziert ist. Rätselhaft ist der ungewöhnliche Bestattungsort inmitten eines mittelalterlichen Wohngebietes. Weitere Grabungen sind wegen der ungünstigen Fundsituation nicht möglich.

F: Hennig, Northeim; FM: H. Hummels, Nörten-Hardenberg; FV: HMus. Northeim

G. Merl

257 Northeim FStNr. 73, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS.

Beim Umbau des Hauses Breite Straße 47 barg der Besitzer O. Bartels zahlreiche Fragmente grautoniger spätmittelalterlicher Irdendenware: unverzierte und mit Riefen versehene Wandungsteile von Kugeltöpfen, Ränder mit Riefen auf der Schulter und nach außen gezogener gerade abgestrichener Lippe, ebenfalls Kugeltöpfen zugehörig, Böden mit Fingertupfendekor, je einen Henkel, eine Tülle und einen Fuß.

F, FM: O. Bartels, Northeim; FV: HMus. Northeim

G. Merl

Obernjesa FStNr. 26, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 320

258 Ohmstede FStNr. 2, Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

In einem noch ländlich geprägten Randbereich Oldenburgs, im Stadtteil Bornhorst, wurde in der Groß-Bornhorster Straße der Anschluß an das städtische Kanalnetz vorgenommen. Da hier nach früheren Fundbergungen spätmittelalterliche Töpfereibetriebe vermutet wurden, die die sog. Bornhorster Ware produzierten, ein Gebrauchsgeschirr, das den regionalen Markt seit dem 14. Jh. bestimmte, war die Archäologische Denkmalpflege während der gesamten Erdarbeiten tätig. In dem Kanalgraben wurden neben einigen jüngeren Befunden 17 Abwurfgruben des 14. und 15. Jhs dokumentiert, die ein umfangreiches keramisches Material lieferten, welches das Produktions- und Formenspektrum dieser Zeit erkennen läßt.

F, FM: IfD Weser-Ems; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

259 Ohmstede FStNr. 4, Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Nordöstlich der Kirche von Ohmstede liegt eine große Eschkuppe, die schon um 1790 auf einer Karte eingezeichnet ist. Es konnten bei mehreren Begehungen zahlreiche Scherben und einige neuzeitliche Kleinteile, u. a. Schnallen und Münzen, aufgelesen werden. Auf einer ca. 30 x 15 m großen Fläche lagen

spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Wand- und Randscherben, sowie ein Sattelbeschlag aus Bronze. Umfang und Art der Funde deuten auf eine Siedlung hin.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

Ohmstede FStNr. 6, Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 294

260 Osnabrück FStNr. 50, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Mesolithischer(?) Flintkernstein (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 21), spätmittelalterliche Schwarzirdenware (darunter zwei Gefäßränder und eine Bodenscherbe), Keramik der frühen und hohen Neuzeit sowie Dachziegelbruchstück (Typ Mönch), gefunden bei Kanalbauarbeiten nördlich des Hauptgebäudes des Osnabrücker Schlosses. In einem Bodenprofil 5 m östlich des Schloßportals fand sich unmittelbar vor dem Schloßhauptgebäude nach annähernd 1,2 m zunächst ungefähr 3 m hellschwarzer sandartiger Boden und dann etwa 0,2 m weißer Sand. Dies zeigt, daß das Osnabrücker Schloß am Nordrand der moorigen „Wüste“ errichtet wurde. Ungefähr 9 m westlich der Nordostecke des Schloßhauptgebäudes und etwa 6 m nördlich davon war indes in annähernd 4 bis 4,5 m Tiefe gelber Sand erkennbar.
F, FM, FV: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

261 Osnabrück FStNr. 157, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Keramikscherbe des späten Hochmittelalters (12./13. Jh.), Schwarzirdenscherben und Siegburger Steinzeugscherben des Spätmittelalters, einige früh- und hochneuzeitliche Keramikscherben, Dachziegelbruchstück vom Typ Mönch mit teilweiser Glasur und Tierknochen, gefunden in einer Baugrube auf dem Grundstück Süsterstraße 14.

Dieses Grundstück lag unmittelbar am Ostrand des Moorgebietes „Wüste“ und der Wiesenbachaue. Hier endete die Sanddüne um die Johanniskirche flach und allmählich auslaufend gut 130 m westlich dieses Gotteshauses in der Mitte des vorliegenden Grundstücks. In der Westhälfte des Grundstücks war hingegen unter moorigem Auftragsboden weißer Sand feststellbar. Am mittleren Ostrand dieser sich ungefähr bis 50 m nördlich der Süsterstraße erstreckenden Baugrube wurden nördlich der Johannisschule Mauerreste sowie hölzerne Fundamentpfähle und -bohlen fotografisch und behelfsmäßig auch zeichnerisch dokumentiert. Diese Siedlungsreste gehören wohl zu dem im 2. Weltkrieg zerstörten, ehemals den Bereich der heutigen Johannisschule einnehmenden Adelshof von Moltke zu Wulfen, der damit unmittelbar am Westrand der Johanniskirchendüne stand.

F, FM, FV: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

262 Osnabrück FStNr. 243, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Importierter grauirdener Gefäßrand des späten Hochmittelalters (12./13. Jh.), spätmittelalterliche Schwarzirdenware (darunter Bodenscherbe mit Wellenfuß), Siegburger Steinzeugscherbe des Spätmittelalters, größere Randscherbe eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Zieglergefäßes mit Handgriff, früh- und hochneuzeitliche Keramik, Tonpfeifenstiel, Dachziegelbruchstück (Typ Mönch) und Tierknochen, gefunden in einer Baugrube im Nordteil des Gartens des Hauses Johannisstraße 114.

Die vorliegende Baugrube zeigte bemerkenswerte Aufschlüsse über die ursprünglichen Geländeve-

hältnisse westlich der Johannisstraße. Etwa 25 m westlich dieser Straße ließ sich am Südrand der Baugrube zunächst nur ungefähr 1,3 m Auftragsboden feststellen, der annähernd 44 m westlich der Johannisstraße schon die Höhe von 1,65 m erreichte. Weitere 4 m weiter westlich war der Auftragsboden am Westrand der Baugrube schon 1,85 m hoch, was für Osnabrücker Verhältnisse sehr ungewöhnlich ist. Unter dem mutterbodenartigen Auftragsboden fand sich in dieser Baugrube gelbweisser Sand.

F, FM, FV: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 212

263 Osnabrück FStNr. 314, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Keramikscherbe des späten Hochmittelalters (12./13. Jh.), spätmittelalterliche Schwarziridenware, Keramik der frühen und hohen Neuzeit (darunter Bodenbruchstück mit Abdruck einer Stapelhilfe), Bruchstück einer grünglasierten frühneuzeitlichen Kachel, Bruchstücke von Porzellan, Glas und Dachziegeln sowie Tierknochen, gefunden in einer Baugrube zwischen Johannisstraße und Wassermannstraße östlich der Häuser Johannisstraße 27 bis 30.

Am Nordende des Westrandes dieser Baugrube wurde eine 1,3 m breite und 1,1 m tiefe Kloake behelfsmäßig vermessen und fotografisch dokumentiert. Auf ihrem Boden fanden sich flache etwa 6 cm hohe Sandsteinplatten. Seitlich begrenzt wurde diese Kloake im Süden von einer 1,4 m und im Norden von einer 0,75 m breiten Bruchsteinmauer. Zu den Funden aus der vorliegenden Kloake zählt neben einigen alten Fensterscheiben, einem Bruchstück eines Metallgegenstandes und einem Tierknochen mit Sägespuren auch der Rest eines Holzgefäßes. Als Untergrund war in dieser Baugrube nach etwa 1–1,2 m Auftragsboden Sandboden feststellbar.

F, FM, FV: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

264 Osnabrück FStNr. 634, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Frühjahr 1997 fanden im Bereich des Rißmüllerplatzes, einer Kreuzung am Westrand der historischen Altstadt, Tiefbauarbeiten zur Neuverlegung von Gasleitungen statt. Dabei wurde an mehreren Stellen Mauerwerk angeschnitten, das zu den ehemals hier gelegenen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen vor dem Natruper Tor gehört (Abb. 114).

Insbesondere im Zentrum des Platzes führten die Ausschachtungsarbeiten an mehreren Stellen zur Aufdeckung von mehrteiligen Mauerzügen, die die Komplexität dieser fortifikatorisch bedeutenden Anlage deutlich machten. Unter den Einzelbefunden fielen vor allem zwei Schießscharten auf. Beide wurden feindseitig freigelegt und dokumentiert. Eine davon erwies sich als bereits untersucht: Bei einer vom Städtischen Oberbaurat Reiling 1968 untersuchten und vermessenen 1 x 1,2 m großen Maueröffnung handelte es sich offensichtlich um die Kanonenkammer, die sich hinter der 1997 entdeckten, 0,42 m breiten und 0,53 m hohen Schießöffnung befand.

Beide Schießscharten gehören der Lage nach zu den Überresten des um die Mitte des 16. Jhs erbauten Rondells. Von dem vorgelagerten 1655 erbauten Ravelin, dessen südwestliche Flanke bereits 1996 auf der Baustelle des Hotel-Neubaus „Remarque-Hotel“ entdeckt wurde (s. Fundchronik 1996, 539 Kat.Nr. 359), fanden sich auch beim diesjährigen Gasleitungsbau weitere Bauteile, so ein Mauerbogen mit einer Breite von 3,4 m, der einen (nicht sichtbaren) Hohlraum unbekannter Größe überspannt. Auf eine vollständige Freilegung wurde aus verkehrstechnischen (Blockade der Kreuzung) und terminlichen Gründen verzichtet. Der Hohlraum wurde im Druckluftverfahren mit ca. 6 m³ Sand verfüllt.

Der umsichtigen, stets auf Kontakt mit der Bau- und Bodendenkmalpflege bedachten Arbeitsweise der Baufirma ist es zu verdanken, daß es im Zuge der Bauarbeiten zu keinen erheblichen Zerstörungen dieses offensichtlich noch in großem Umfang unterirdisch erhaltenen bedeutenden Teilstücks der Stadtbefestigung von Osnabrück gekommen ist.

Lit.: PENNERS, Th., WREDE, G. 1969: Vom Ravelin am Natruper Tor zu Osnabrück. Osnabrücker Mitteilungen 76, 1969, 188–189.

F, FM, FV: KMO

B. Zehm

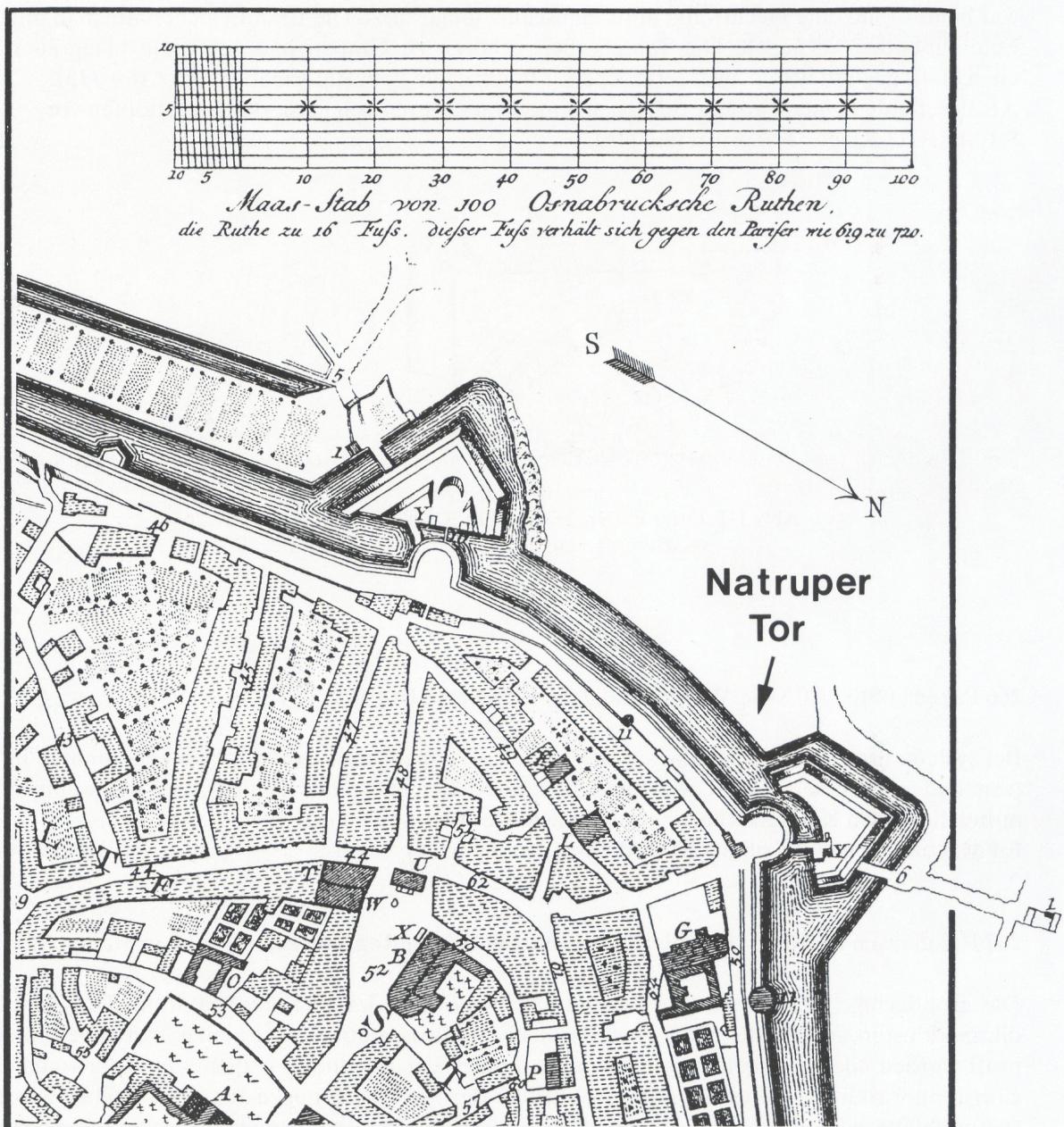


Abb. 114 Osnabrück FStNr. 634, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 264)

Planausschnitt nach dem Stich von C. L. Reinhold:

Festungswerke der Stadt Osnabrück, Natruper Tor mit Ravelin. o. M.

265 Otter FStNr. 20, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Bei Umbau- und Renovierungsarbeiten im Wohnstallhaus des Vollhofes Nr. 2 war der Fußboden im Flett und in der restlichen Tenne abgetragen worden. Der Hausforscher Klages entdeckte Reste des alten Bodenherdes und Stellen mit Brandschutt und gebrannter Keramik. Ein Mitarbeiter des Hamburger Museums für Archäologie und die Geschichte Harburgs machte eine Bestandsaufnahme. Im Flett befanden sich vor der Stubenwand die Reste von zwei Bodenherden. An der Südseite von Flett und Tenne lag flächig gebrannter Bauschutt mit Tonscherben auf einem älteren Kopfsteinfußboden; hier war beim Brand eine Flechtwand mit Lehmschutz umgestürzt. Die Brandschicht hatte man mit einem Lehmfußboden versiegelt. Die Tonscherben gehören zu Gränen und Schüsseln blaugrauer Ware. Gleichfalls gebrannt waren zwei zerbrochene Ofenkacheln vom Reformationstyp (Abb. 115).

Als Lesefunde kamen einzelne Scherben ohne Brandspuren von glasierten Steertöpfen vor.

F, FM: Dr. U. Klages; FV: privat und HMA

W. Thieme

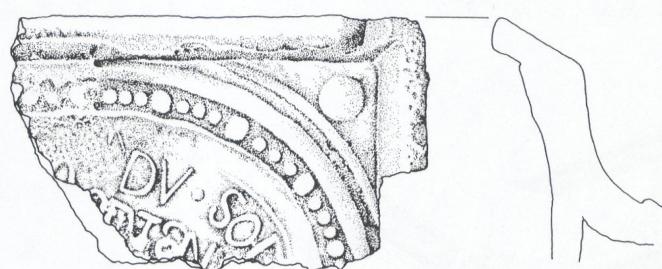


Abb. 115 Otter FStNr. 20, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 265)
Kachelfragment aus dem Brandschutt. M. 1:2.

266 Pakens FStNr. 20, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E

Bei systematischer Feldbegehung auf der heute z. T. unbebauten Dorfwurt Tünnen konnten im Zentrum und im Westen der Wurt zwei Fundkonzentrationen mit spätmittelalterlichen und wenigen hochmittelalterlichen Keramikscherben ausgemacht werden.

F, FM: U. Märkens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märkens

267 Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Das großflächige Areal der frühmittelalterlichen Burg und des hoch- bis spätmittelalterlichen Benediktinerklosters auf dem Kirchberg von Reinhausen wurde routinemäßig archäologisch betreut. Überprüft wurden alle Erddarbeiten, vor allem im Bereich des Friedhofes östlich hinter der romanischen Christuskirche. So ergaben die Kontrollen der Ausschachtungen für neue Gräber wiederholt spätmittelalterliche Funde wie Keramikbruch und Bauschutt, insbesondere Dachpfannenreste (Typ Mönch und Nonne). Bei der Errichtung eines Erweiterungsbaus für die Friedhofskapelle wurde eine mittelalterliche Schuttschicht mit Keramikbruch und Dachpfannen angeschnitten.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Rodenkirchen FStNr. 71, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 299

268 Rollshausen FStNr. 23, Gde. Rollshausen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Rahmen systematischer archäologischer Befliegungen konnte auf dem Warteberg westlich von Rollshausen der hier vermutete Verlauf der spätmittelalterlichen Duderstädter Landwehr auf eine längere Strecke erkannt werden. Im Luftbild zeichnet sich deutlich der lineare Verfärbungsbefund der ehemaligen, heute vollständig eingeebneten Wall- und Grabenanlage im Ackerland ab. Auf der Kuppe des Warteberges ist im Verlauf ein Abknicken erkennbar; hier ist der Standort einer Warte anzunehmen.

F, FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

269 Sande FStNr. 58, Gde. Sande, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Westlich von Cäciliengroden liegt der Standort einer Kirche, die im späten Mittelalter aufgegeben wurde. Mitte des 19. Jh.s wurde hier Skelettmaterial gefunden. Bei einer Begehung fanden sich neben spätmittelalterlichen und wenigen neuzeitlichen Keramikscherben auch eine eiserne Schnalle und eine Buchschließe. Die Wurt wird durch Pflugtätigkeit stark in Mitleidenschaft gezogen. An vielen Stellen treten z. T. massenhaft Ziegelreste ans Tageslicht.

F, FM: U. Märtns, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtns

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 191

270 Stade FStNr. 161, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Die Zeughaus-Grabung im Bereich der ehemaligen Kirche des Prämonstratenserstifts St. Georg (s. Fundchronik 1995, 387 Kat.Nr. 364; 1996, 484 Kat.Nr. 271) wurde nach Fertigstellung des Ausstellungsellers um den Außenkrypta-Rest mit letzten Arbeiten abgeschlossen.

Im untersuchten Bereich der Krypta fanden sich als einzige Beisetzung die direkt vor dem Altar angelegten Gräber zweier Männer im Alter von 48 bis 57 Jahren und etwas über 60 Jahren (anthropologische Untersuchung M. Prechel M. A.), eine Doppelbestattung des 13. Jh.s, deren Deutung in dieser exponierten Lage noch unklar ist.

Außerdem wurden im jüngeren Gräberhorizont des 14. Jh.s neben der Gruft des Erzbischofs Gottfried von Arnsberg die Reste zweier Gräber freigelegt, die nach dem stratigraphischen Befund möglicherweise mit ihm in Zusammenhang stehen (Abb. 116). Während von der einen Beisetzung nur eine Gruftwand erhalten ist, konnten aus der unmittelbar neben der bischöflichen Grabkammer gelegenen Bestattung zwei „Beigaben“ geborgen werden. Aus dem Oberkörperbereich der Beisetzung stammt das Fragment eines Blei-Zinn(?) -Blechs (Abb. 117,1), L. noch 8,2 cm, Br. 7,1 cm, St. 0,18 cm. Parallelfunde aus Erzbischofsgräbern des Bremer Doms (BRANDT 1988, Gräber 5, 12, 18, 19, 23, 24) werden als Saumbeschwerer gedeutet, die in Pontifikalgewänder eingenäht waren (mündliche Mitteilung K. H. Brandt, 27.10.1997). Danach dürfte es sich auch hier um die Beisetzung eines Geistlichen handeln. Im Bauchbereich wurde außerdem eine Gürtelschnalle aus Bronze angetroffen (Abb. 117,2), Dm. außen

4,9 cm, Bügelquerschnitt oval bis rund, Dm. 0,4 bis 0,5 cm, Dornquerschnitt quadratisch, durch Abformung z. T. achteckig, an der Oberseite zwei Profilierungen, L. 5,1 cm. Das Stück ist formgleich mit der Schnalle aus der Erzbischofs-Bestattung Grab 37 der Bremer Dom-Grabung (BRANDT 1988, 117, Abb. 46), nur etwas kleiner. Die dort gegebene Datierung ins 14. Jh. entspricht der Stader Zeitstellung. Noch in drei weiteren Erzbischofsgräbern des Bremer Doms ließen sich Gürtelschnallen nachweisen, in

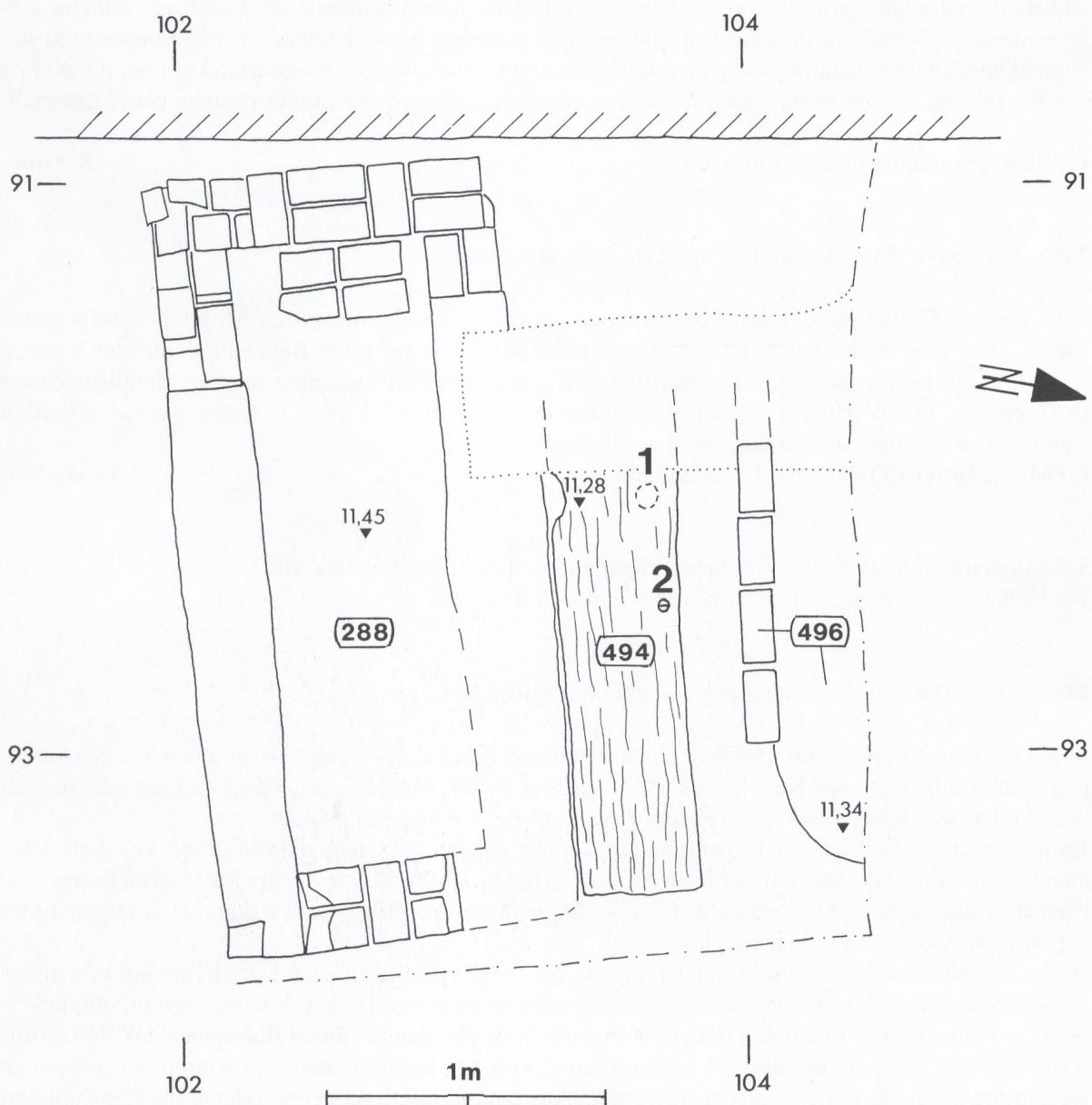


Abb. 116 Stade FStNr. 161, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 270)
Prämonstratensiskirche St. Georg, Chorbereich des 14. Jhs. Zwischen der Gruft 288 des Erzbischofs Gottfried von Arnsberg (Bestattung bereits entfernt) und dem Gruftrest 496 das Grab 494 mit „Beigaben“ (Skelett weitgehend vergangen und mit dem Sarg verbacken). 1 Lage des Blei-Zinn(?)-Bleches, 2 Gürtelschnalle.

einem Fall (Grab 7) dazu auch ein Messer oder Dolch (BRANDT 1988, Gräber 7, 18, 20), im Stader Erzbischofsgrab eine entsprechende Riemenzunge (LÜDECKE 1998). Profane Ledergürtel gehörten eindeutig nicht zum geistlichen und bischöflichen Grabornat. Der Gürtel des geistlichen Ordens, z. B. für die Albe, war das Cingulum, eine Kordel oder ein textiles Band, das verknotet wurde. Die Mitgabe des Ledergürtels neben der geistlichen oder bischöflichen Standesstracht ist vermutlich als Mitgabe eines adeligen Standesattributs zu werten, mit dem auf die adelige Abkunft der Toten hingewiesen wurde.

Lit.: BRANDT, K. H. 1988: Ausgrabungen im St. Petri-Dom zu Bremen 2. Die Gräber des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Stuttgart 1988. – LÜDECKE, T. 1998: Die Zeughausgrabung in Stade I: Das Grab des Bremer Erzbischofs Gottfried von Arnsberg im Prämonstratenserstift St. Georg. Stade 1998 (im Druck).

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: Stadtarchäologie/Schwedenspeicher-Museum Stade T. Lüdecke

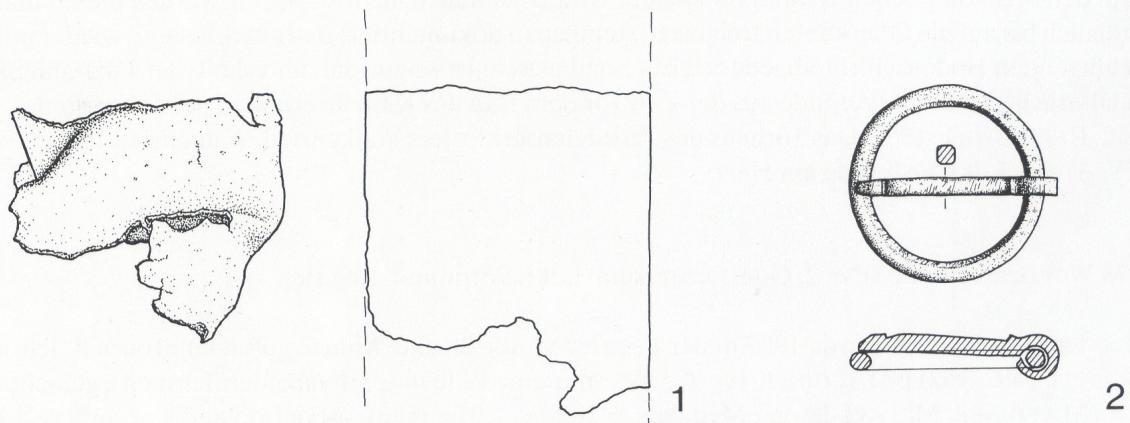


Abb. 117 Stade FStNr. 161, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 270)
Funde aus Grab 494: 1 Fragment eines Blei-Zinn(?)-Bleches, 2 bronze Gürtelschnalle. M. 1:2.

Tettens FStNr. 49, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 306

271 Waddewarden FStNr. 35, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E

Am Nordrand der Dorfwurt Tain wurde beim Bau eines Boxenlaufstalles der Aushub auf einer benachbarten Weide verschichtet. Es wurden Scherben, Knochen, Glasreste sowie eine kleine weiße Perle aufgelesen. Weiterhin konnten eine bronzenen Löwentatze, vermutlich zu einer Dröppelminna gehörend, sowie ein Bronzefragment mit Emailresten, evtl. ein Fibelbruchstück, gefunden werden. Die Mehrzahl der Keramikfunde ist in das späte Mittelalter zu datieren.

F, FM: U. Märtns, Oldenburg; FV: SM Oldenb., U. Märtns

U. Märtns

272 Walkenried FStNr. 11/1, Gde. Walkenried, Ldkr. Osterode am Harz, Reg.Bez. BS

Im Rahmen der Umgestaltung des Platzes vor dem mittelalterlichen Torhaus (FStNr. 11) des Zisterzienserklosters Walkenried sollte auch eine etwa 200 m² große Fläche im Bereich der ehemaligen Torkapelle verändert werden. Die unter Einbeziehung der bereits vorhandenen östlichen Tormauer und im Norden der Immunitätsmauer (FStNr. 11) vermutlich bereits im 2. Viertel des 14. Jh.s errichtete Kapelle wurde spätestens 1674 aufgelassen und im Jahre 1751 vollständig abgerissen.

Da mit dem Auftreten von Fundamentresten zu rechnen war, wurde die Maßnahme durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Osterode am Harz begleitet. Beim Abtrag des neuzeitlich vielfach gestörten Oberbodens zeigte sich, daß die Fundamente der Kapelle durchgehend erhalten geblieben waren. In der betroffenen Fläche allerdings nicht nachweisbar war der ehemalige Ostabschluß der Kapelle. Er dürfte sich etwa 5–6 m weiter östlich auf einem Nachbargrundstück befunden haben. Die Maße der freigelegten Fundamente lagen bei 15 m in West-Ost und 9 m in Nord-Süd-Richtung, woraus auf eine ehemalige Gesamtlänge von etwa 20–21 m (zuzüglich Wandstärken) geschlossen werden kann. Das lichte Innenmaß des vom Torhaus aus zugänglichen Hauptraumes betrug 11,2 x 7,4 m.

Um den archäologischen Befund für spätere Untersuchungen nicht zu stören, wurden die Fundamente lediglich bis auf die Oberkanten freigelegt, steingenaug dokumentiert und anschließend wieder mit einer schützenden Bodenschicht abgedeckt. Ein Sondageschnitt zeigte, daß unterhalb der Fundamente mittelalterliche Siedlungsbefunde aus der Zeit vor dem Bau der Kapelle erhalten geblieben sind.

Lit.: REINBOTH, F. 1989: Das Torhaus des Zisterzienserklosters Walkenried. Walkenried 1989.

FV: Archiv Ldkr. Osterode am Harz

St. Flindt

273 Westochtersum FStNr. 2, Gde. Ochtersum, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bei der Gartenarbeit wurde 1997 in der Esenser Straße 88 eine Münze gefunden: Tournai, Jeton ohne Jahr [ca. 1497–1521], MITCHINER Typ 725 (Vs.: nur eine Lilie unter den beiden Türmen), gelocht.

Lit.: MITCHINER, M. 1988: Jetons, Medalets & Tokens 1. The medieval period and Nuremberg. London 1988.

F, FM: P. Meinke; FV: OL

R. Cunz

Wiefelstede FStNr. 106, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland, Reg.Bez. W-E

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 178

274 Winsen-Luhe FStNr. 11, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Mai 1997 wurde ein weiterer Testschnitt (Nr. 10) am Nordflügel des Schlosses angelegt, um den Aufbau und die Festigkeit des Fundamentes zu prüfen. Wegen der ungewissen Statik des Gebäudes wurde der Schnitt sehr schnell abgetieft und der Wasserstand des Schloßgrabens nur kurzfristig abgesenkt. Die Außenmauer des Schlosses aus Ziegelsteinen steht auf großen zugerichteten Felsquadern, die von unterschiedlich großen Findlingen getragen werden. Wegen des weichen Untergrundes ruht das Fundament teilweise auf einem Holzbalkenrost, das mit Pfählen verankert ist. Auch in Schnitt 10 erstreckten sich die Balken in den Bereich vor der Mauer. Um die Fortsetzung bzw. die Ecke des Rostes zu erfassen, entschloß man sich, für wenige Stunden einen weiteren Schnitt (Nr. 11) in der westlichen Nachbarschaft anzulegen. Er brachte das gewünschte Ergebnis. Die Holzkonstruktion bestätigt an dieser Stelle einen vormaligen Turm.



Abb. 118 Winsen-Luhe FStNr. 11, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 274)
Grüne Ofenkachel aus Schnitt 10. o. M.

Wegen der Eile konnten die Befunde nur in der Aufsicht und in den Profilen aufgenommen werden. Schichtweise Untersuchungen mußten unterbleiben. Trotzdem ergaben die Funde während des Aushebens der Schnitte zwei große Schichtpakete: jüngere blaugraue Keramik und Siegburger Steinzeug unterhalb des Balkenniveaus, bzw. schwarze, mehrfarbige und grünglasierte Ofenkacheln (Abb. 118) sowie rottonige und mehrfarbige glasierte Keramik oberhalb des Rostes. In den oberen Aufhöhungsenschichten befanden sich Tonwaren, Porzellan und Glas des 18. und 19. Jh.s. Zu den nicht stratifizierten Funden gehören eine Wasserflasche mit dem Stempel CURTRIER, Scherben von polyedrischen Stangengläsern und diverse Dachziegel.

Der Versuch, durch dendrochronologische Untersuchungen zu einem sicheren Baudatum zu gelangen, mißlang, weil alle starken und besser erhaltenen Balken und Pfähle aus Buchenholz bestanden.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

275 Zetel FStNr. 20, Gde. Zetel, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Bei systematischer Feldbegehung in der Ortschaft Ellens konnten mehrere Standorte von Gebäuden aufgrund massiver Ziegel- und Scherbenstreuungen lokalisiert werden. Neben zahlreichen Rand- und Wandscherben des späten Mittelalters, konnte auch ein bronzerner Fuß eines Grapens aufgelesen werden.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

Neuzeit

276 Berumerfehn OL-Nr. 2410/4:19, Gde. Großheide, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Am 28.01.1997 meldete die Regionalzeitung, daß im Wald von Berumerfehn ein Eiskeller mit dem Bagger wiederhergestellt werden sollte. Bei der Besichtigung des Schadens wurde ein 8 m langer Graben festgestellt, der von der Nordseite her bis in die Mitte des Hügels auf Bodenniveau hineingetrieben worden war. Die Profile des Grabens zeigten einen verstürzten Hohlraum, der mit einem Mantel aus Torfsoden und Sand umgeben war. Der Mantel war gut 3 m dick, so daß sich aus der Größe des Hügels von etwa 18 m in der größten Länge von Norden nach Süden und 16 m quer dazu ein Innenraum von etwa 12 zu 9 m ergibt. Der Boden dieses Raumes lag, wie Bohrungen zeigten, noch etwa 70 cm unter Baggerniveau. Die Höhe des Innenraumes ist aus der heutigen Hügelhöhe von über 2 m nicht zu erschließen, wie auch Hinweise auf Zugänge und Einbauten fehlen. Es wurde nicht nachgegraben, um eine weitere Zerstörung des Hügels zu vermeiden. Heute ist an der Nordseite eine Holztür angebracht, die einen Eingang simuliert.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

277 Bockhorn FStNr. 44, Gde. Bockhorn, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Direkt südlich des Ellenserdammer Tiefs lag eine im 30jährigen Krieg groß ausgebaute Festung, die Ende des 17. Jhs abgebrochen wurde. Es haben sich nur unregelmäßige Bodenerhebungen erhalten. Die Wälle und Gräben sind völlig eingeebnet. Im Wiesengelände konnten neben zahlreichen Ziegelbruchstücken und einigen Scherbenresten auch viele Musketenkugeln aus Blei und eine Schuhsschnalle des 17. Jhs aufgelesen werden. Acht aufgefundene Bleiröhren könnten als Netzenker gedient haben.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

U. Märtens

278 Dannenberg-Elbe FStNr. 32b, Gde. Stadt Dannenberg (Elbe), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Die baubegleitende Untersuchung der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Lüchow-Dannenberg galt einer Umbaumaßnahme auf dem nördlichen Teil des Grundstückes Am Markt 15. Der dort vorhandene Supermarkt wurde zur Rosmarienstraße hin erweitert für einen neuen Drogeriemarkt. Da eine ähnliche Baugrube 1967 auf dem Nordteil des Grundstückes Am Markt 12 dokumentiert wurde, boten sich nun gute Vergleichsmöglichkeiten.